

Pulsnitzer Anzeiger

Dhormer Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dhorn

Die Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Bei Abholung 14 tägig 1.—RM., für Haus 1.10 RM. einschl. 12 bez. 15 Pf. Trägerlohn. Postbezug monatl. 2.50 RM. Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Nachzahlung des Bezugspreises. Zeitungsausgabe für Abholer täglich 3—6 Uhr nachmittags. Preise und Nachlässe bei Wiederholungen nach Preisliste Nr. 1. — Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an



bestimmten Plätzen keine Gewähr. Anzeigen sind an den Erscheinungstagen bis noon. 10 Uhr aufzugeben. — Verlag: Mohr & Hoffmann. Druck: Karl Hoffmann u. Gebrüder Mohr. Hauptschriftleiter: Walter Mohr, Pulsnitz; Stellv.: Walter Hoffmann, Pulsnitz. Verantwortlich für den Heimanteil, Sport u. Anzeigen Walter Hoffmann, Pulsnitz; für Politik, Völkerverkehr und den übrigen Teil Walter Mohr, Pulsnitz. — D. N. IX.: Geschäftsstelle: Nur Adolf-Hitler-Strasse 2 — Fernruf nur 551

Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Ramenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz und Dhorn behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Pulsnitz, sowie des Finanzamtes zu Ramenz

Nr. 250

Donnerstag, den 26. Oktober 1939

91. Jahrgang

Englands Kriegsschuld klargestellt

Stärkstes Auslandsecho zur Ribbentrop-Rede

Die Abrechnung des Reichsaussenministers mit dem ebenso heimtückischen wie wortbrüchigen Londoner Klüngel hat nicht nur in Großdeutschland sondern auch in der gesamten Weltöffentlichkeit einen außerordentlichen Widerhall gefunden. Keistlose Zustimmung findet die Rede in Italien, wo man unterstreicht, daß die Beweisführung, daß England seit Jahren den Krieg insgeheim und planmäßig gegen Deutschland vorbereitete und Polen nur das Mittel für London war, um dessen schmutzige Zwecke zu heiligen, als vollständig gelungen anzusehen ist. Man denkt dabei in Rom besonders auch an die von Ribbentrop festgestellte Sabotierung des von Mussolini am 2. September unterbreiteten Friedensplanes durch Chamberlain. Mit dieser Beweisführung sei ein für allemal die Verantwortung Englands an der weiteren Entwicklung der Ereignisse geklärt.

Als Ergebnis der Rede des Reichsaussenministers stellt man in politischen Kreisen Roms weiter die unerschütterliche Entschlossenheit des deutschen 80. Millionen-Volkes fest, den ihm aufgezwungenen Krieg bis zum siegreichen Ende zu führen. Daß der Reichsaussenminister unter den Beispielen des für das britische Empire zum System gewordenen Vorkriegs als erster Stelle den englischen Beitrag an Italien aus dem Versailler Vertrag nannte, ruft in Italien lebhaftesten Widerhall hervor, da man hier weder diesen Wortbruch noch die von England während des abessinischen Feldzuges herausgeschworenen Sanktionen vergessen hat.

„Vorgeschichte des Krieges in völlig neuem Licht“

Ein jugoslawischer Politiker erklärte, daß die Enthüllungen des Reichsaussenministers nicht nur ein völlig neues Licht auf die Vorgeschichte des Krieges werfen, sondern auch gutgezielte Torpedos im diplomatischen Kampf seien, deren Wirkung sich nicht verheimlichen lassen werde. Stärkste Beachtung schließlich hat allgemein gefunden auch das erneute Bekenntnis zur Achse Rom—Berlin, sowie die Ausführungen von Ribbentrop über die deutsch-russische Freundschaft und deren Ausbaumöglichkeiten.

Die belgischen Blätter betonen die Feststellung Ribbentrops, daß Deutschland seine Grenzen jetzt als endgültig betrachtet und keine Forderungen mehr an England und Frankreich zu stellen hat. In erster Linie hat in Brüssel aber die Ribbentrop-Rede die Ueberzeugung hervorgerufen, daß Deutschland jetzt entschlossen ist, zu handeln und die Ablehnung der Friedenshand durch Chamberlain mit Taten zu beantworten.

Auch in den Pressestimmen zahlreicher anderer Staaten wird besonders die Entschlossenheit des deutschen Volkes hervorgehoben, jetzt den von England herausgeschworenen Krieg mit aller Kraft bis zum großen deutschen Sieg durchzuführen.

Die Türkei zur Ribbentrop-Rede

Die Rede des Reichsaussenministers von Ribbentrop wurde der türkischen Presse ziemlich ausführlich durch die Anatolische

Agentur übermittelt. Kommentare stehen noch aus. Gesprächsweise vernimmt man, welchen großen Eindruck der deutsche Entschluß hervorruft, den Krieg bis zur Entscheidung zu führen. Es ist klar, daß man die Ausführungen Ribbentrops gegen England in der Türkei besonders hervorhebt. Es ist dabei zu beachten, daß der kürzliche Artikel der Moskauer „Isvestija“ in der türkischen Presse bisher noch immer keinen Kommentar gefunden hat. Offenbar liegen Weisungen dafür vor. Denn es dürfte für die türkischen Zeitungen ja nicht ganz einfach sein, die ersten Warnungen Rußlands an die Adresse Anlaras zu kommentieren.

Die bulgarische Presse zur Rede des Reichsaussenministers

Klare und deutliche Beweisführung für die englische Kriegsschuld Sofia, 25. Oktober. Auch die Abendpresse gibt der Rede des Reichsaussenministers von Ribbentrop in Danzig großen Raum und unterstreicht, was auch dem allgemeinen Eindruck entspricht, die klare und deutliche Beweisführung für die Schuld Englands am Ausbruch des Krieges.

„Mir“ hebt in diesem Zusammenhang noch hervor, daß die Ausführungen von Ribbentrop über das Verhältnis Deutschlands zu den Vereinigten Staaten von Nordamerika und Frankreich besonders eindrucksvoll gewesen seien. Die Abendzeitung „Globo“ führt u. a. aus, daß der Reichsaussenminister, der zu den engsten Mitarbeitern des Führers gehöre, weniger durch seine Reden als durch seine Tätigkeit bekannt geworden sei. Deshalb seien seine Ausführungen in Danzig mit Interesse und Ungeduld erwartet worden. Sie hätten sich durch Entschlossenheit und Ueberzeugung ausgezeichnet so wie die Reden aller führenden Männer des Reiches. Die Darstellung von Ribbentrop über die Haltung Englands zu Deutschland zeige, daß der Krieg bis zum Ende geführt werde und jede Friedensinitiative jetzt aussichtslos sei.

„Die Verantwortung für den Krieg liegt bei England“ unterstreicht auch Uruguay

Montevideo, 25. Oktober. Nachdem die Anklage, die Dr. Goebbels gegen Churchill erhob, bereits ein großes Echo gefunden hat, steht nunmehr die Rede Ribbentrops im Mittelpunkt des Interesses. Die Blätter stellen in ihren Ueberschriften die Worte des Reichsaussenministers heraus, daß die Verantwortung für den Krieg bei England liege. „La Manana“ überschreibt ihren Bericht in großen Schlagzeilen auf der Titelseite: „Deutschland legt die Waffen nicht nieder, bis es seine Unverletzbarkeit gesichert hat.“

Moskau zur Ribbentrop-Rede

Moskau, 26. Oktober. Die Danziger Ribbentrop-Rede wird in Moskau auf das Stärkste beachtet, und in der Presse groß aufgemacht. In sowjetischen politischen Kreisen betont man besonders, daß sich die Grundthesen der Rede Ribbentrops völlig mit den in Moskau herrschenden Auffassungen über die Schuld Englands an die Fortsetzung des Krieges und an der Ablehnung der englischen Einmischung in Osteuropa decken.

England setzt Seeräubermethoden fort

Mißlungener britischer Beschwichtigungsversuch an die Adresse der Neutralen

Der Deutsche Dienst schreibt: In einem Interview für die belgische Zeitung „L'Independance Belge“ hat der britische Minister für die Kriegswirtschaft Sir Ronald Croft erneut Erklärungen über die britische Einstellung zum Handelsverkehr der neutralen Länder gegeben. Als neues Argument zur Förderung der Neutralen wegen der wochenlangen rigorosen Festhaltung ihrer Schiffe und der rücksichtslosen und völkerverrechtlichwidrigen Lösungen ihrer Ladungen wird von Croft die Feststellung herangezogen, daß sich England für alle Demokrationen schlage und deshalb alle Opfer bringen müßten. Die Unzuträglichkeiten würden jedoch aufhören, wenn die neutralen Mächte die britischen Vorschriften und Kontrollen

vorbehaltlos annehmen würden, also: Ausfuhrverbote für alle Baumgüter nach Deutschland, Unterlassung der Ausfuhr bereits im neutralen Land vorhandener derartiger Vorräte, kein Ersatz der nach Deutschland gelieferten Ausrüstungsgegenstände durch überseeische Einfuhren für den Eigenbedarf und reinereier Transitverkehr mit Deutschland.

Es ist von deutscher Seite bereits oft genug erklärt worden, daß eine Annahme dieser britischen Forderungen eine Verletzung der wirtschaftlichen Neutralitätsgrundsätze durch die betroffenen Länder bedeuten würde. Sir Ronald Croft weiß dies genau und versucht daher eine Entkräftung mit dem Hinweis, daß Deutschland den Umfang seiner Lieferungen an die neutralen Länder nicht aufrechterhalten könne und daß deshalb diese ihren Absatz nach Deutschland auch vermindern könnten. Gleichzeitig ist aber nach seinen Uebersetzungen England bereit, seine Einfuhr aus den neutralen Ländern zu erhöhen, um diesen dadurch Ersatz für den abgeschlossenen deutschen Markt zu gewähren. In diesem Punkt dürften aber zweifellos bei den Neutralen ebenso wie hinsichtlich der Verhütungsvorkehrungen bezüglich der wirtschaftlichen Neutralität ernste Zweifel aufsteigen. Einmal kann als sicher angenommen werden, daß Deutschland verstärkten neutralen Lieferungen nach England bei einer solchen Sachlage nicht untätig zusehen würde, und es hat sich doch bereits deutlich genug gezeigt, daß Zufuhren nach Großbritannien verhindert werden können. Andererseits weiß man auf neutraler Seite auch ganz genau, daß im Gegenzug zu Deutschland gerade England in den letzten Wochen seine Ausfuhr nicht aufrechterhalten konnte, und der britische Handelsminister Stanley hat dies noch vor wenigen Tagen ausdrücklich bestätigt, ebenso wie es auch in englischen Zeitungen und Fachblättern wiederholt zu lesen ist. Die Behauptung von der Verminderten deutschen Lieferfähigkeit muß sich also bei den neutralen Ländern, die dies aus ihren eigenen Erfahrungen der letzten Zeit besser beurteilen können, als Sir Ronald Croft, als ein recht unglückliches Argument Englands auswirken.

Obwohl England nach der Uebersetzung von Ronald Croft nicht die Absicht hat, die neutralen Länder zu drangsalieren und ihnen seinen Willen aufzuzwingen, steht einwandfrei fest, daß es diese Länder auf übelste Weise unter Druck setzt, um Forderungen zu verwirklichen, die für die Betroffenen stets eine ernste Gefährdung ihrer Neutralität und eine schwerste wirtschaftliche Schädigung des Landes und seiner Bevölkerung bedeuten. Allein bei den Niederlanden machte der deutsche Transitverkehr 1938 etwa neunzig Prozent des Gesamtumsatzesverkehrs der holländischen Häfen aus, wobei von Deutschland 17,7 Millionen Tonnen aus- und 21,6 Millionen Tonnen eingeführt wurde. Es läßt sich ersehen, was ein Wegfall dieses Transitverkehrs für die niederländische Wirtschaft bedeuten müßte. Ähnlich liegen die Verhältnisse naturgemäß auch für andere neutrale Länder. Wenn England auf seinen Forderungen beharren und sie durchzuführen versuchen sollte, dann wäre es der Totenkraße der neutralen Handelsverkehre, und der neutrale „kleine Beitrag für die Sache aller Demokratien“ wäre der Ruin ihrer Wirtschaft.

Chamberlain leugnet noch immer englische Giftgaslieferungen

Im englischen Unterhaus wurde Chamberlain gefragt, ob er eine Erklärung zu den wiederholten Behauptungen Deutschlands abzugeben habe, daß Großbritannien Polen Giftgas geliefert habe. Chamberlain erklärte, er nehme gern die Gelegenheit wahr, um kategorisch festzustellen, daß von England niemals Giftgas in irgendeiner Form an Polen geliefert worden sei. — Chamberlain läßt also immer bedenkenlos weiter.

Lohnsteigerungswelle in England

Von Tag zu Tag wird es deutlicher, daß die Lohnsteigerungswelle in England eine ebenso starke Lohnsteigerungswelle ausgelöst hat. Ueberall werden seitens der Arbeiterschaft Lohnforderungen gestellt, da die heutigen Löhne nicht zur Bestreitung der Lebenshaltungskosten ausreichen. Nachdem vor etlichen Tagen Technikern in der Baumwollindustrie eine Lohnzulage bewilligt worden war, haben jetzt auch die übrigen Arbeiter in der Baumwollindustrie ihre Forderungen angemeldet. Fahrer und Schaffner der Londoner Autobusse haben in den letzten Tagen verschiedene Protestversammlungen abgehalten, in denen eine Lohnerhöhung gefordert wird.

Britische Dampfer verkennt

Der britische 4400 Tonnen Dampfer „Lafna“ ist in der Nordsee von einem deutschen U-Boot verkennt worden. Der Dampfer ist in Swansea registriert und gehörte der Gesellschaft „La Lunifenne“.

Nach Mitteilung des Londoner Rundfunks ist ein weiteres britisches Schiff verkennt worden. Es handelt sich um den in Glasgow registrierten, im Jahre 1937 erbauten 7200 Tonnen großen Dampfer „Clanholm“.



Indien legt seine Rechnung vor

Die Turiner Zeitung „Stampa“ veröffentlicht auf der Titelseite die Antwort Mahatma Gandhis, die dieser dem Blatt auf eine Reihe von telegraphisch übermittelten Anfragen über die Haltung Indiens im gegenwärtigen Krieg erteilt hat.

Der indische Nationalkongress, so erklärt Gandhi, habe während des im Gange befindlichen Krieges keinerlei konstitutionellen Veränderungen angestrebt, er fordere aber eine Erklärung in der verpflichtend die Kriegslage vom englischen Standpunkt dargestellt werde. Darin müsse notwendigerweise die Unabhängigkeit Indiens auf Grund eines Status enthalten sein, das nach Abschluß des Krieges von den drei erwählten Vertretern Indiens auszuarbeiten sein werde.

Nach Ansicht aller Indianer seien die Gegensätze zwischen Hindus und Mohammedanern eine direkte Folge englischen Regimes. Das einzige, was der Kongress tun konnte, sei die Anordnung gewesen, daß seine in den lokalen Verwaltungen tätigen Mitglieder zurücktreten müßten. Jede weitere Aktion werde voll und ganz von der Art abhängen, wie England sich gegenüber dieser Krise verhalten werde. Der Kongress habe der Londoner Regierung die Tür offen gelassen, damit diese die begangenen Fehler wieder ausmache könne.

Siehe die „Stampa“, die Gandhis Briefe an England in der Geschichte des britischen Imperiums und Indiens von entscheidender Tragweite sein; sie habe den Vorschlag, nicht nur politisch, sondern auch konstruktiv zu sein. Indien präsentierte jetzt keine Rechnungen, Gandhi habe damit beabsichtigt, an England die Frage zu richten, ob dieser Krieg gegen den Imperialismus oder ein Krieg zweier Imperialismen sei. Am ersten Falle habe England nichts anderes tun können, als sich vor der ganzen Welt zu verpflichten und zu garantieren, daß Indien am Schluß des Krieges die Unabhängigkeit erhalten werde. Indien würde der konservativen Regierung in London eine ausgezeichnete Gelegenheit bieten, die Aufrichtigkeit der zur Schau getragenen guten Absichten zu beweisen.

Die englische Landwirtschaft verlagert

Maßnahmen zur Erhöhung der Erzeugungskraft scheitern.

Gleich nach Ausbruch des Krieges wurden in England Maßnahmen ergriffen, durch die die Erzeugungskraft der englischen Landwirtschaft erhöht werden sollte. Die Tatsache, daß England rund 75 v. H. seines gesamten Nahrungsmittelbedarfs einführen muß, schien plötzlich recht beorgnisserregend zu sein. Nachdem die englische Landwirtschaft jahrelang vernachlässigt worden war, wollte man ihre Leistungsfähigkeit von heute auf morgen steigern, ein Versuch, der angesichts der besonderen Eigenart der Landwirtschaft von vornherein zum Scheitern verurteilt war. Es waren nämlich weder genügend Ernteräte noch genug Arbeitskräfte vorhanden, um diese Aufgabe großzügig durchzuführen. Ferner versuchte man, durch Lohnerhöhungen für Landarbeiter Arbeitskräfte für die Landwirtschaft zu gewinnen. Aber auch diese Maßnahme kam zu spät, da die inzwischen eingerichtete Erhöhung der Lebenshaltungskosten die Lohnerhöhungen ausglich bzw. übertraf.

Die heutige Lage der englischen Landwirtschaft wird durch eine Zuschrift an die „Times“ gekennzeichnet, in der zum Ausdruck kommt, daß die englische Landwirtschaft viel zu sehr verschuldet ist, um noch intensiv arbeiten zu können. Seit vielen Jahren hat es die Regierung unterlassen, so heißt es in dieser Zuschrift, die Landwirtschaft auf eine vernünftige Basis zu stellen, mit dem Erfolg, daß die Mehrzahl der Landwirte hohe Bankschulden und große Lieferanten schulden hat und daß sie, was vielleicht noch schlimmer ist, ohne eigene Schuld die Bestellung des Landes vernachlässigt.

Der Verfasser weist abschließend darauf hin, daß die Ankündigung des englischen Landwirtschaftsministers, „es könne auch für die nächste Ernte kein Nutzen garantiert werden“, die Lage der englischen Landwirtschaft nur noch verwerflicher und schlimmer mache.

Frankreich beschlagnahmt neutrale Schiffsladungen

In Marseille wurden vor einiger Zeit die beiden italienischen Frachtdampfer „Necca“ und „Cellina“, mehrere Tausend fassende und gewöhnlich, einen Teil ihrer Ladung, nämlich aus der Schweiz stammende Malzladungen, zu löschen. Obwohl einwandsfrei feststand, daß diese Waren aus der Schweiz bzw. aus Ungarn stammten und nach den Vereinigten Staaten bestimmt waren, wurden sie von den französischen Behörden beschlagnahmt. Dieses französische Beispiel einer rücksichtslosen Machtdemonstration des Völkerrechts und einer rigorosen Störung des neutralen Handelsverkehrs stellt sich nicht nur neben die schon zahllosen Vorgänge gleicher Art in Großbritannien.

England kliebt belgisches Gold

Die belgische Zeitung „La Geste Nieuws“ gibt Mitteilungen wieder, wonach die Engländer 400 Kilogramm Gold aus dem König, die sich an Bord der Dampfer „Baudouinsville“ und „Elisabethville“ befanden, beschlagnahmt haben. Diese Meldungen bestätigen bereits Aussagen von Fahrgästen der „Elisabethville“, die Augenzeugen des Vorfalles waren und die sahen, wie die Engländer während der Kontrolle des belgischen Königsdampfers mehrere Säcke mit Gold und Postfächer entwendeten, ohne sie später zurückzugeben.

England versucht, den Dardanellenverkehr zu kontrollieren

In türkischen Kreisen wird mit Beforgnis festgestellt, daß England jetzt dazu übergegangen ist, die neutrale Schifffahrt in Richtung auf die Dardanellen zu kontrollieren. Vor einigen Tagen wurde der rumänische Expressdampfer „Vestaria“ vor der Einfahrt zu den Dardanellen außerhalb der türkischen Dreimeilenzone von einem englischen Unterseeboot durch einen Warnungsschuss gestoppt. Dann wurde die Passagierliste und die Ladung des Schiffes untersucht. Das Schiff wurde freigelassen. Jetzt wurde der sowjetische Expressdampfer „Swantia“ durch einen englischen Zerstörer an der gleichen Stelle angehalten. Ein englischer Offizier ließ sich die Passagierliste zeigen und untersuchte die Ladung des russischen Schiffes. Später wurde auch dieses Schiff freigegeben.

Kammer wird mundtot gemacht

Keine Aussprache über den englischen Krieg
Der für Mitte November angekündigte Zusammentritt der französischen Kammer und des Senats ist in der Pariser Presse mit Genugtuung aufgenommen worden. Man ist sich aber nicht im unklaren darüber, daß die außerordentliche Sitzungsperiode nur von einer sehr kurzen Dauer sein wird, denn es wird als selbstverständlich angenommen, daß die Regierung es unter allen Umständen vermeiden wird, sich auf irgendwelche Aussprachen einzulassen.

Gedenktage vom 27. Oktober.

728: Der Forschungsreisende James Cook in Marston geboren (gest. 1779). — 1760: Der Feldmarschall August Graf Neibhardt v. Sinesenau in Schilbau geboren (gest. 1831). — 1782: Der Geigenbauer Niccolò Paganini in Genua geboren (gest. 1840). — 1870: Kapitulation von Metz.

Worüber Herr Churchill schweigt

Katholische Geistliche erhärten die Blutschuld der Polen

Von den katholischen Geistlichen, denen die Polen bei der Verschleppung der Deutschen besonders mitgespielt haben, sind von Vater Breitinger aus Posen und Pfarrer Raubhut aus Gnesen eidesstattliche Erklärungen über die ihnen zugesagten Mißhandlungen abgegeben worden.

Vater Breitinger, der Seelsorger der deutschen Katholiken in Posen, ist vom polnischen Volkzeitschriftenkurier als Spion betrachtet worden, obwohl außer seiner deutschen Gesinnung nicht der geringste Grund für einen Spionverdacht gegen ihn vorliegt. Er wurde am 2. September 1939 mit zahlreichen Deutschen verschleppt, bei dem Marsch durch die Straßen von Posen den Schmähungen der konzentrierten polnischen Menschenmenge ausgesetzt und mit Stockschlägen, Fußtrittten und Steinwürfen schwer mißhandelt. Er wurde im Ort Gromo mit den anderen Deutschen von polnischen Polizisten und halbweilichen Gmnaasten unter dem Geißel der Menae gefangen, in seiner priesterlichen Ordensstracht zu erzerzieren und öffentlich einen Sakaezana auf Deutschland anzukommen. Am Ort Schweriens mußte er samt den anderen Deutschen durch ein Swalter verbehter Polen laufen, die ihn ohne Rücksicht auf sein geistliches Gewand schlugen und bedrückten. Dabei war er genau, wie die Polen sogar Krüppel und Kinder mit Stöcken blutig geschlagen haben. Vater

Breitinger bestätigt, daß sogar polnische Offiziere sich an den Mißhandlungen beteiligten: polnische Reservisten haben mit langen Prüdeln auf ihn eingeschlagen, und kaum konnte sich Breitinger vor dem Steinwurfhael schützen, der den Gnesens zu traf, von dem hernach zahlreiche Deutsche, darunter ein einbeiniger Kriessinvalid und sogar Kinder erschossen wurden. In bestialischer Weise wurden fünf Kranke, die nicht mehr weitergehen konnten, darunter eine Lehrerin aus Posen, mit Steinen zu Tode geschlagen.

Pfarrer Raubhut erntete nur durch den zufälligen Schutz eines ihm befreundeten Geistlichen der Erziehung, die ihm als Seelsorger der deutschen Katholiken in Gnesen zuadacht war. Er berichtet, daß der ihm bekannte Kaufmann Wiedemeier aus einer Verschlepptenabruppe von 42 Deutschen herausgerissen und ebenso der Landwirt Derwanz mit blutenden Wunden am Halse aufgefunden und vom polnischen Militär aräisch verstimmt wurde.

Am bittersten aber hat Vater Breitinger empfunden, daß Kardinal Hond an dem Verschlepptenzug der Posener Deutschen vorbeifuhr und kein Wort des Trostes, auch keine Sönd für die Erleichterung des Loses der grausam Mißhandelten fand.

Wagemut und Kampfgeist

Italien bewundert Großdeutschlands militärische Stärke

In einer Artikelserie über die Wehrmacht der europäischen Großmächte kommt das Blatt der italienischen Wehrmacht „Le forze armate“ in einer ausführlichen Würdigung der deutschen Wehrmacht zu dem Schluß, daß die Tradition der deutschen Wehrmacht, die intensive moralische und körperliche Erziehung der Jugend vor wie nach der aktiven Dienstzeit, die riesigen Reserven an Menschen, die Möglichkeit einer ungemäßen starken Bewaffnung und die von einheitlichem Kampfegeist getragene Kriegsschule aus der Gesamtheit der deutschen Wehrmacht ein gewaltiges Kriegsinstrument schaffen. Imponierender als alle Zahlenangaben sei der Geist des deutschen Heeres, wie ihn General von Brauchitsch anlässlich des 25. Jahrestages des Weltkriegsbeginns herausgekehrt habe.

Die deutsche Flotte habe im Verlauf der Seecoperationen im gegenwärtigen Konflikt bereits mehr als eindeutige Beweise ihres Wertes erbracht. Das Unternehmen der U-Boote gegen den auf das stärkste besiegten jernen Unterpfass von Scapa Flow sei eine Tat, die einen kühnen Wagemut und eine Schulung bezeugen, wie man sie sich nicht besser vorstellen könne. Aber auch in quantitativer Beziehung sei Deutsch-

lands Stärke zur See bestimmt nicht zu unterschätzen. Nach Aufzählung der deutschen Einheiten betont das Blatt, daß die deutsche Kriegsmarine eine mächtige, auf das allermodernste ausgerüstete Waffe darstelle, deren beachtliche Wirkungssphäre durch die jüngsten Erfolge offenkundig bewiesen worden sei.

Die Luftwaffe habe derartige Fortschritte vollbracht, daß sie blizartig in die vorherige Reihe der mächtigsten Luftwaffen der Welt vorgestossen sei. Unter Generalfeldmarschall Göring sei die deutsche Luftwaffe aus dem Nichts entstanden und innerhalb von vier Jahren zu gigantischen Ausmaßen angewachsen. Zu der bisherigen Erzeugung sei mit der Eingliederung von Böhmen und Mähren noch ein neuer hochbedeutender Wachstumsfaktor für die deutsche Luftfahrt hinzugekommen.

Einer der Hauptfaktoren der derzeitigen militärischen Stärke Deutschlands sei aber in der glänzenden Erziehung und der Jugend zu suchen. Man müsse anerkennen, daß die Nationalsozialistische Partei mit ihren Formationen und der politischen, moralischen und militärischen Erziehung ihrer Mitglieder das Bild Deutschlands in entscheidender Weise zu beeinflussen gewußt habe.

Überall die gleichen Unruheherde

England selbst Urheber religiöser Zusammenstöße in Indien
Der Londoner Korrespondent des „Dagens Nyheter“ richtete an Mahatma Gandhi eine telegraphische Anfrage über das Verhältnis Indiens zu England. In seiner Antwort unterstreicht Gandhi nun, daß die Engländer selbst Urheber der Zusammenstöße zwischen Hindus und Mohammedanern sind, denn diese Zusammenstöße seien, wie es in der Erklärung Gandhis heißt, ein unmittelbares Ergebnis der britischen Verwaltung.

Hestige Auseinandersetzungen in Südafrika

In der Südafrikanischen Union setzt sich unter der Bevölkerung die Spaltung in zwei Lager fort, ein Lager der Anhänger des englandhörigen Premierministers Smuts und ein anderes des für die Neutralität der Union eintretenden Generals Herzog.

Im Staate Transvaal ist bereits ein heftiger Kampf um die Parteigelder und die Organisation der früheren Vereinigten Partei Südafrikas, die seinerzeit die beiden jetzigen Gegner Smuts und Herzog gründeten, im Gange. Es wurden unter den Anhängern auch bereits Abstimmungen abgehalten. So sprach sich der Hauptvorstand der Vereinigten Partei in Transvaal mit 26 gegen 1 Stimme für eine Unterfückung General Herzogs in seinem Kampf um die südafrikanische Neutralität und Unabhängigkeit von England aus. Auch der Hauptvorstand der Vereinigten Partei im Oranjereststaat beschloß mit 24 gegen 3 Stimmen, General Herzog zu stützen. Lediglich der Allgemeine Rat von Witwatersrand, wo vorzugsweise Juden wohnen, schlug sich auf die Seite des Generals Smuts.

„Fleck auf dem Schild der Wahrheit“

Protest eines englischen Seeoffiziers gegen die Lügenlüte.
Es ist jetzt bereits so weit, daß sich der englische Soldat aus sich heraus gegen die englische Lügenlüte wenden muß. Seit dem mißglücklichen Luftangriff auf Wilhelmshaven hat die englische Presse es zur Gewohnheit erhoben, von einem „Angriff auf Kiel“ zu sprechen. Der Abgeordnete Robert E. Bowler, der gleichzeitig Seeoffizier ist, wendet sich nun in einer Zuschrift an die „Times“ gegen diese Verdrehung der Tatsachen, die er als einen „Fleck auf dem Schild der Wahrheit“ bezeichnet.

Tatkräftiger Aufbau des Imperiums

Rechenchaftsbericht über Italienisch-Afrika.
Der Staatssekretär für Italienisch-Afrika, General Ferruzzi, hat dem Duce einen umfassenden Bericht über die wirtschaftliche Lage in Italienisch-Afrika erstattet, aus dem hervorgeht, daß Italien nunmehr nach der ersten Erschließungsperiode entschlossen auf das Ziel der wirtschaftlichen Autarkie, der Erhöhung der Exporte und der Massentolonisation zutreibt, die Mussolini selbst als die Grundlage für die Entwicklung des Imperiums aufgezeigt hat.

Was die Bodenschätze betrifft, so könne man mit einer ständigen Zunahme der Gold- und Platingewinnung rechnen. Eisen sei in verschiedenen Gebieten angetroffen worden, bestgleichen sei man auf ein großes Zinnlager gestoßen. Kupferorkommen seien gleichfalls festgestellt worden. Bei der Baumwolleproduktion könne man bereits in diesem Jahre mit einer wesentlichen höheren Ernte rechnen. Das gleiche gelte für Dölsamen. Jeder sei heute schon ein wertvoller Exportartikel. Zu bevölkerungspolitischer Hinsicht könne man jetzt mit einer beträchtlichen Steigerung des Siedlungsweffens rechnen. Insgesamt seien, so wird abschließend festgestellt, in Italienisch-Afrika bisher etwa fünf Milliarden Lire investiert worden, was den besten Beweis für den unerschütterlichen Glauben des faschistischen Italien in die Zukunft des Imperiums darstelle.

Der Führer zeichnet Dr. Tiso aus

Das Großkreuz des Ordens vom Deutschen Adler verliehen
Der Führer hat dem slowakischen Ministerpräsidenten Dr. Josef Tiso das Großkreuz des Ordens vom Deutschen Adler verliehen. Die Ueberreichung erfolgte in feierlicher Form durch den deutschen Gesandten in Preßburg.

Rußland liefert Futtergetreide

Eine Million Tonnen im Laufe von zwei Monaten
Wie man hört, ist schon vor einigen Tagen im Rahmen der in Moskau zur Zeit stattfindenden Wirtschaftsverhandlungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion ein Kaufvertrag über die Lieferung von Futtergetreide an Deutschland abgeschlossen worden. Auf Grund dieses Vertrages wird ab sofort sowjetrussisches Futtergetreide in Höhe von einer Million Tonnen nach Deutschland geliefert. Es dürfte sich bei diesem Abschluß, der durch die deutsche Seite durch den Reichsgetreidebevollmächtigten, Herrn Dähler, getätigt wurde, um den größten Getreideabschluß handeln, der jemals zwischen zwei Ländern vereinbart wurde. Die Lieferungen des Futtergetreides sollen nun in den nächsten Tagen beginnen und im Laufe von zwei Monaten beendet sein.

Wiederum Raub der Patente

England kliebt nach dem Schema des Weltkrieges. — Frankreich macht diesmal nicht mit!
Nachdem am ersten Tage des Kriegszustandes in England die Beschlagnahme des deutschen Privateigentums durchgeführt wurde, die von langer Hand vorbereitet gewesen sein muß, da auch nicht die kleinste deutsche Firma und die geringfügigste Firmenberechtigung übersehen wurde, folgte wenige Tage darauf die Einbringung eines Gesetzesentwurfs, durch welchen das britische Patentamt ermächtigt wurde, britischen Antragstellern die Auswertung von Patenten, Lizenzen, Gebrauchsmustern und Warenzeichen von Ausländern, mit deren Staat England sich im Kriegszustand befindet, zu übertragen. Und zwar sollen die britischen Antragsteller die Auswertung der Patente nicht nur für die Zeit des Krieges, sondern für die Gesamtdauer der Gültigkeit der Patente zugesichert erhalten.

Es ist hier nun eine sehr merkwürdige Tatsache zu verzeichnen. Frankreich macht diesmal die englischen Raub der Patente diesmal nicht mit. Sein jetziges Verhalten steht im Gegensatz zum englischen und auch im Gegensatz zu seinem eigenen Verhalten während des Weltkrieges. Die französische Gesetzgebung zeigt, daß es durchaus möglich ist, ohne Rücksicht auf den Kriegszustand private Schutzrechte und Erfindungsleistungen zu respektieren.

Für das englische Verhalten gibt es dagegen keine militärisch oder irgendwie mehrwirtschaftlich im Gewicht fallende Begründung. Es kommt darin derselbe Kriegs- und Vernichtungswille wie vor 25 Jahren zum Ausdruck. Es liegt darin derselbe Wille zur Fortführung des Wirtschaftskrieges auch über den Abschluß des militärischen Krieges hinaus. Und dieses Vorhaben ist nichts anderes als die Gewohnheit eines außererischen Imperialismus, der sich stets fremde Leistungen ohne Gegenleistungen anzueignen bestrebt ist und Nachmittel an Stelle von Arbeit einsetzt.

Brauchitsch dankt der Slowakei

Der Chef der bisherigen deutschen Militärkommission, Generalleutnant Barkhausen, besuchte den Minister für das Heereswesen und für Öffentliche Arbeiten Stano, um ihm den Dank des Oberbefehlshabers des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, für die musterhaft durchgeführte Zusammenarbeit der slowakischen Eisenbahnen mit den deutschen Stellen auszusprechen. Generalleutnant Barkhausen überreichte dem Minister gleichzeitig ein Dankschreiben.

Deutliches und Sächsisches

Stammkunde auf dem Wochenmarkt

Lebensmittelfarten sind keine Veranlassung, dem Wochenmarkt fernzubleiben
 Wenn die Wochenmärkte nicht von wesentlicher Bedeutung für die Bevölkerung wären, dann würden sie sicherlich im Verlauf der sechs Jahre nationalsozialistischer Aufbauarbeit ausgeschaltet worden sein. Aber im Gegenteil, ihre Bedeutung ist im letzten halben Jahrzehnt noch gewachsen. Vor allem werden das die- jenigen Volksgenossen bestätigen müssen, die ohne die Wochenmärkte kaum in der Lage wären, sich mit den nötigen Waren versorgen zu können. Das sind vor allem die in neuen Sied- lungen und außerhalb der sogenannten Verkehrszone wohnenden Leute, deren Versorgung durch in ihrer Gegend sesshaft werdende Einzelhändler eine Frage der Zeit und der Entwicklung ist. Aber auch in den Stadtkernen haben die Wochenmärkte nach wie vor ihre Bedeutung behalten, ohne daß man sagen könnte, die ambu- lanten Händler der Wochenmärkte und die sesshaften Einzel- händler wären gegeneinander eine unerträgliche Konkurrenz. Jeder hat hier sein Feld und beide sind zum Nutzen ihrer Käufer tätig.

In diesem Verhältnis ist auch nichts geändert worden durch die Einführung der Lebensmittelfarten und Bezugscheine. Leider ist das von recht zahlreichen Volksgenossen mißverstanden worden, die mit Einführung des Kartensystems nun glaubten, die Wochenmärkte meiden zu müssen, weil nach ihrer Meinung die Wochenmarkthändler wohl nicht mehr in der Lage sein würden, sie wie früher bedienen zu können. Diese Annahme zeigt, daß viele Volksgenossen den Wochenmarkthändler als Gelegenheitshändler ansehen. Das ist ein großer Irrtum. Diese Händler haben genau so ihre festen Bezugsquellen und kaufen ebenso auf den Großmärkten ein, wie das die Einzelhändler für ihre Ladengeschäfte tun. Und von den Behörden sind die Wochenmarkthändler für das Kartensystem genau so berücksichtigt worden, wie die Einzelhändler. Ihnen sind die gleichen Kontingente im Verhältnis zu ihren bisherigen Einkäufen zugeteilt worden wie den Einzelhändlern. Die Wochenmärkte sind also durchaus in der Lage, ihre Kundschaft nach wie vor im gleichen Umfang zu bedienen, wie das die Einzelhändler tun können. Deshalb sollten die Volksgenossen, denen der Wochenmarkt infolge ihrer Wohnlage oder aus sonst welchen Gründen eine wesentliche Erleichterung beim Einkauf bot, auf den Wochenmärkten bleiben!

Pulsnitz, Eintopf-Opfersonntag, 1012,66 RM er- brachte die Sammlung am Eintopf-Opfersonntag. Auch an dieser Stelle sei allen Spendern und auch den unermüdblichen Mit- arbeiterinnen des RKV für ihren Einsatz gedankt!

Ohorn, Gefunden: 1 Halswürger, 1 weißes Deckchen u. a. m. Abzuholen Rathaus, Zimmer 5.

Obersteina, Niedersteina, Weißbach Heimatabend. Wie in den vergangenen Jahren, so soll auch heuer im Ortsgruppen- bereich Obersteina ein Heimatabend stattfinden. Dieses Mal wird unser Heimatdichter Rudolf Gärtner aus Hellerau, „Heitere Ge- schichten aus der Oberlausitz“ erzählen. Überall, wo bisher der Dichter seine lustigen Geschichten und humorgewürzten Gedichte vorgetragen hat, hat er wahre Stürme des Beifalls geerntet. Wer also einen recht lustigen Abend miterleben will, komme am nächsten Sonnabend in die „Goldene Krone“ zum Heimatabend der Volkshilfsbildungsstätte, Kreis Ramez.

Zur Beachtung beim Verkauf von Spinnstoff- und Textil- waren! Alle Warenhäuser, Geschäftsinhaber und ambulante Ge- werbetreibende, die Spinnstoff- und Textilwaren, darunter auch Damen- und Herrentopfleidung, sowie Teppich- und Läufer- stoffe, an den letzten Verbraucher verkaufen, haben ihre Waren mittels Anhänger mit den zulässigen Verkaufspreis zu kennzeichnen. Außer dem Preis ist unbedingt die Kenn- ziffer der der Einkaufspreise an der Ware anzubringen. Ab- gesehen davon, daß die Interessenten bereits von ihren Berufsver- tretungen auf die neue VO. hingewiesen sein dürften, wird hier- durch nochmals aufmerksam gemacht.

Anerkennung des industriellen Lehrberufes „Wertgehilfin“. Wie die Industrie- und Handelskammer zu Zittau mitteilt, ist der Beruf der „Wertgehilfin“ als industrieller Lehrberuf anerkannt worden. Das Arbeitsgebiet umfasst fol- gende Tätigkeiten: „Kaufmännische Arbeiten zur Durchführung der Warenerzeugung, kaufmännische Verwaltungsarbeiten im Industriebetrieb, Beurteilen und Auswählen der Werkstoffe, der Halb- und Fertigfabrikate, Festlegen der Arbeitsgänge, Zuteilen der Werkstoffe und der einzelnen Arbeiten an die Arbeiter, Ab- nehmen und Prüfen der Arbeiten, Verwalten von Werkstoffen und Halbfabrikaten, Verwaltungstechnische und einteilungstechnische Arbeiten zur Durchführung der Warenerzeugung“. Die Dauer der Lehrzeit beträgt 3 Jahre. Das Berufsbild und die Prü- fungsanforderungen können demnach vom Verlag B. G. Teub- ner, Leipzig, bezogen werden.

Reisen in das Ausland. Die Industrie- und Handelskammer zu Zittau hatte bereits vor einiger Zeit darauf hingewiesen, daß die europäischen Länder - von Portugal und Luxemburg ab- gesehen - und auch zahlreiche außereuropäische Länder den Ein- reiseflichtvermerkszwang eingeführt haben. (Inzwischen haben auch Luxemburg und Portugal die gleiche Maßnahme getroffen.) In- folgedessen ist es erforderlich, daß sich Reichsdeutsche, die sich nach dem Ausland begeben wollen, bei der zuständigen ausländischen Päßbehörde (Gesandtschaft oder Konsulat) einen Einreiseflichtvermerk beschaffen. Nähere Einzelheiten hierüber werden von der Industrie- und Handelskammer auf Anfrage hin bekanntge- geben. Um Verzögerungen bei der Erlangung des Einreiseflichtvermerkes für fremde Länder zu vermeiden, gibt die Industrie- und Handelskammer zu Zittau ausdrücklich bekannt, daß es erfor- derlich ist, vor der Beantragung des ausländischen Sichtver- merks das deutsche Ausreisepaßvisum zu beschaffen. Diesbe- züglich müssen sich die in Betracht kommenden Personen mit der zuständigen Kreispolizeibehörde (Landrat oder Oberbürgermeister) unter Vorlegung des Passes in Verbindung setzen.

Angorawolle wird erfährt. Die Angorawollfäden liefern bei vier Schuren im Jahr eine nicht unbeträchtliche Menge schweinefarbene Wolle von hervorragender Güte. Sie ist nicht nur der Schafwolle überlegen, weil leichter und wärmehal- tender, sondern ihre faubere, schmutz- und fettfreie Gewinnung macht auch eine chemische Reinigung der gewonnenen Wolle überflüssig. Dadurch bleiben ihre Vorzüge erhalten. All das, aber auch die vielseitige Verwendungsmöglichkeit der Angora- wolle und ihre Bedeutung als Exportartikel machen es ver- ständlich, daß die Angorawolle unter die Beschlagnahmever- ordnung für die Spinnstoffwirtschaft vom 4. September 1939 fällt. Da jedoch bisher schon 95 v. H. aller Angorahalter ihre anfallenden Wollmengen abgeliefert haben, bedeutet diese Verordnung, die die Verwertung der Angorawolle regelt, für den Halter von Angorawollschafen keine wesentliche Änderung. Sie betrifft vielmehr nur die Angorahalter, die bisher ihre Wolle selbst verwerten haben. Sie sind nunmehr zur Ab- lieferung verpflichtet. Eine Erleichterung bringt die Ver- ordnung vom 2. Oktober 1939, auf Grund derer sie ohne Rück- sicht auf die Zahl der gehaltenen Schafchen jährlich 250 Gramm der selbsthergestellten Angorawolle zur Verwendung im eigenen Haushalt zurückbehalten dürfen. Der Verkauf der übrigen Wollmengen hat an die für die Erfassung der Angorawolle für Deutschland allein zuständige Reichswoll- verwertungs-G. m. b. H., Abt. Angorawollwolle, Berlin- Spandau, Goltzstr. 46, zu erfolgen.

Wer hat Interesse an Kleingartenland?

Meldung sofort an den Vor- sitzenden **Bachstein** des Klein- gartenvereins in Pulsnitz, Schillerstr. 11.

Lose

zur 2. Deutschen Reichslosterie Ziehung 1. Kl. am 7. u. 8. Novbr. empfehlt **Greubig.**

Kraftfahrer

zuverlässig, Al. II sofort gesucht **Max Kiefling.** Fuhrergesellschaft Feldstr. 272 E.

Rauhe Haut
 Rissige Hände? Kalte Füße? Dann hilft sicher durch Tiefenwirkung **PRAX flüssig**
 Fachdrogerie **M. Jentsch**

Wenn sich das Umfärben nicht mehr rentiert..

dann ist ein Kleidungsstück, eine Hose, ein Rock, eine Bluse, noch lange nicht wertlos ge- worden. Wenn es sich für das Bütt, oder als Ausgangs- anzug nicht mehr verwenden läßt, so ist es sicher noch für Volksgenossen, die körperliche Arbeit verrichten müssen, viel- leicht besonders für den Land- mann noch recht geeignet und wird noch lange und gute Dienste tun. Heute gilt es mehr denn je, Werte zu erhalten. Bieten Sie daher für Sie nicht mehr zu verwendende Klei- dungsgüter durch die Klein- anzeige in dem **Pulsnitzer Anzeiger** an.

Bitte Anzeigen-Manuskripte **deutlich schreiben!**

Sie vermeiden damit im eignen Interesse Irrtümer!

Wegfall der Ausgabe von Steuergutscheinen. Der Reichs- minister der Finanzen hat bestimmt, daß Steuergutscheine I und II von den Stellen, die zur Ausgabe von Steuergutscheinen verpflichtet sind, ab 1. November 1939 nicht mehr ausgegeben werden. Der Verkauf von Steuergutscheinen I durch die Finanzstellen fällt ebenfalls weg. Der Annehme- zwang für Steuergutscheine im Verkehr zwischen gewerblichen Unternehmern bleibt zur organischen Abwicklung des Steuer- gutschefahrens bestehen. Das Recht, auf Grund der Steuergutscheine I Wertungsfreiheit in Anspruch zu nehmen, wird durch die Neuordnung der Verwahrungsvorschriften nicht berührt. Die Wertungsfreiheit für Steuergutscheine I gilt nicht bei der Berechnung des Kriegszuschlages.

Steigerung der deutschen Wollerzeugung. In einem Er- laß an die Gemeinden ersucht der Reichsinnenminister, die Bestrebungen zur Steigerung der Wollerzeugung tatkräftig zu unterstützen und alle zum Weiden durch Schafe geeigneten Flächen und Grundstücke, soweit irgend möglich, hierfür zur Verfügung zu stellen.

Großröhrsdorf, Freiwillige Feuerwehr. Für die hiesige Freiwillige Feuerwehr war der vergangene Sonnabend von besonderer Bedeutung, wurde ihr doch an diesem Tage der neue Bionierwagen mit Anhänger (Leistung 800-1000 ml) übergeben. Durch die Anschaffung dieses Fahrzeuges ist die Motorisierung und Modernisierung der Wehr weiterhin ge- fördert worden, so daß sie als die zur Zeit modernst ausgerüstete Feuerwehr im Kreise Ramez angesehen werden kann.

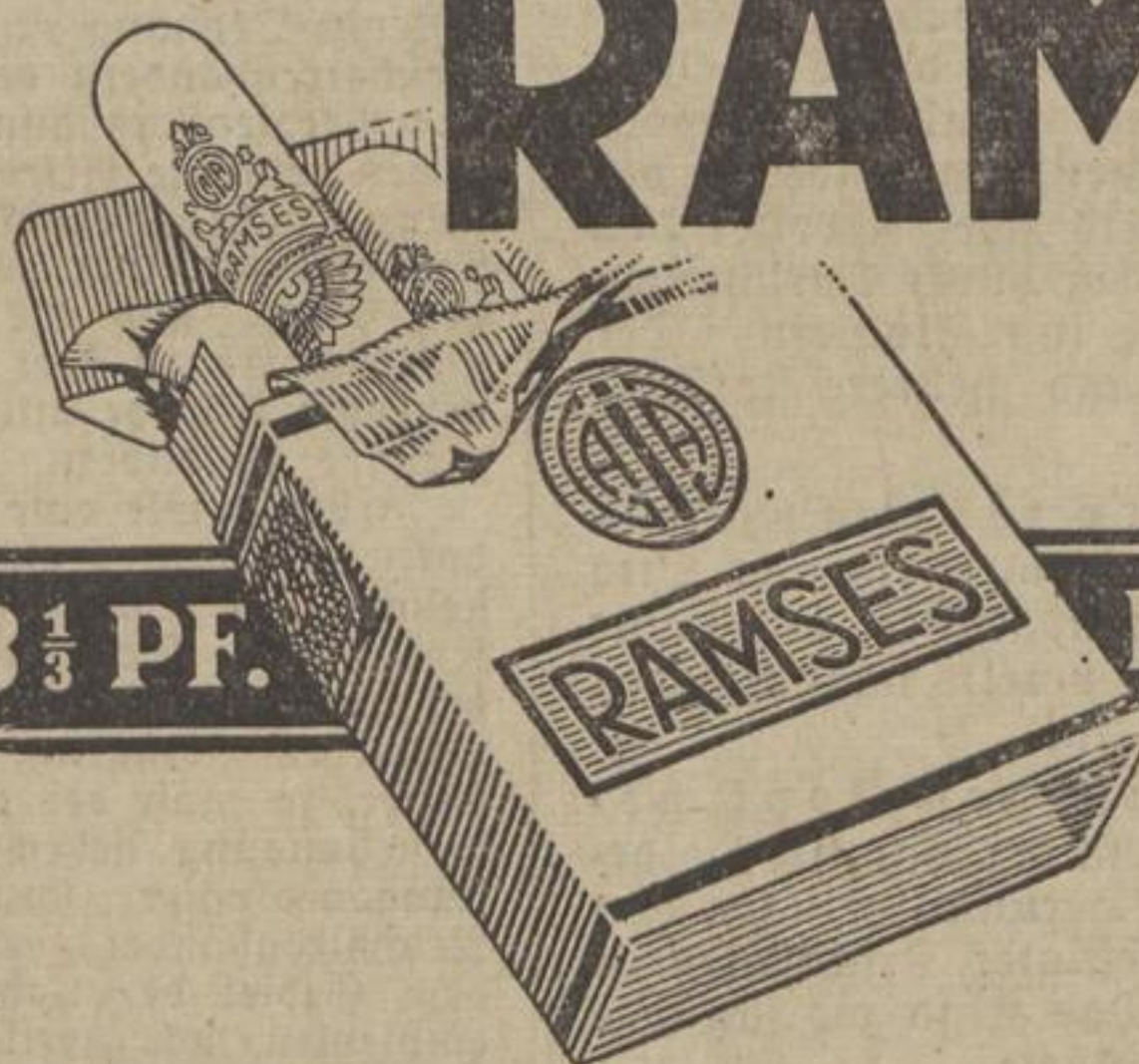
Ramez, Festnahme wegen Trunkenheit. Von der Polizei mußte am Montagabend ein etwa 64 Jahre alter Mann festgenommen werden, weil er sinnlos betrunken auf der Straße lag und so nicht allein sich selbst gefährdete, sondern leicht auch andere Verkehrsteilnehmer zu Schaden bringen konnte. Der Betrunkene wurde in ein „sicheres Gewachshaus“ gebracht, wo er seinen Rausch ausschließte. Eine entsprechende Strafe wird ihm hoffentlich eine Lehre sein.

Großschönau, Besonderer Einsatz im D.R. Bei einem Ehrenappell der D.R.-Bereitschaft wurden 21 Angehörigen des Deutschen Roten Kreuzes die vom Führer verliehene „Erinnerungsmedaille 1938“ für beson- dere Verdienste um die Befreiung des Sudetenlandes überreicht. Für acht im Feld stehende D.R.-Leute nahmen



Wie ich ein Buch nur nach dem Inhalt beurteile, so rauche ich Ramses wegen des guten Tabaks!

RAMSES



RUND UND GUT

3 1/3 PF.

die Angehörigen die Auszeichnung in Empfang. Damit hat die wertvolle Hilfe, die man im ehemaligen Grenzort Großschönau von vielen Seiten den sudetendeutschen Volksgenossen während des Befreiungskampfes vor einem Jahr leistete, erneut eine verdiente Anerkennung gefunden.

Leipzig, Sieger von Scapa Flow in der Reichsmessestadt. Der Sieger von Scapa Flow, Kapitänleutnant Günther Frien, trifft am Donnerstag in Leipzig ein. Er wird um 18 Uhr vom Oberbürgermeister der Reichsmessestadt im Rathaus empfangen. Bei dieser Gelegenheit wird er sich in das Goldene Buch der Stadt Leipzig eintragen.

Leisnig, Vom Zug tödlich überfahren. Von einem Bahnwärter wurde nahe der Grenze Alt-Leisnigs ein unbekannter, etwa 55 bis 60 Jahre alter Toter zwischen den Schienen liegend aufgefunden. Aus den Verletzungen ist ersichtlich, daß der Verunglückte, der einen melierten Spitzbart trägt, vom Zug überfahren worden ist. Der Unbekannte stammt offenbar aus Bauzen, da Hut, Brillenentwurf und Uhr die Stempel Bauzener Firmen aufweisen. Bei sich führte er eine Fahrkarte Dresden-Leipzig mit Unterbrechungslochung in Leisnig.

Mutzschen, Kleinkinder gehören nicht an den Hackstock. Als die zehnjährige Tochter der Familie Günther aus der Mühlgasse mit Reißigbäckchen beschäf- tigt war, kam die drei bis vier Jahre alte Heua hinzu, um behilflich zu sein. Die kleine Hella kam dabei vermutlich dem Hackstock so unglücklich zu nahe, daß ihr zwei Finger der rechten Hand abgehakt wurden.

Zwickau, Ingenieurschule übernommen. Wichtigster Punkt der letzten Ratsherrensitzung war die Feststellung einer Nachtragshaushaltsfazung, durch die die Übernahme der Ingenieurschule auf die Stadt Zwickau endgültig vollzogen wurde. Wie stark die Bedeutung dieser Schule in den letzten Jahren gestiegen ist, geht aus daraus hervor, daß die Zahl der Studierenden sich von 85 im Jahre 1935 auf 370 in diesem Jahre erhöht hat.



Schützenhaus Pulsnitz Sonnabend abend Dielentanz ab 8 Uhr

Von der Heimatfront der Frauen

Der Führer sagt in seiner Reichstagsrede am 1. Sept. 1939: „Von der deutschen Frau erwarte ich, daß sie sich in eiserner Disziplin vorbildlich in diese große Kampfgemeinschaft einfügt.“

Allen deutschen Frauen bei ihren schweren Aufgaben zu helfen und mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, ist die freiwillige Arbeit des deutschen Frauenwerkes und der NS-Frauenvereine.

Manche Hausfrau wird sich da fragen: „Mir fehlt das Rezept, mir ist manches unklar oder wie verwende ich meine eigenen Erzeugnisse?“ Ja, liebe Hausfrau, dazu sind die

„Montag von 4-5 Uhr“ stattfindenden Beratungsfestungen des Deutschen Frauenwerkes (Frauenkammer der NS-Frauenvereine in der Stadtschule, Zimmer Nr. 82).

In einer der letzten Beratungsfestungen zum Beispiel fand reger Austausch über die Fragen der Brotaufstriche und „Wie mache ich meine Gerichte schmackhaft?“ Eine große Anzahl ausgebildeter Kräfte lehrte die Reichhaltigkeit der deutschen Gewürze. Deren richtige Verwendung wurde den Beratungsfestungen klargestellt.

Auch der Stofzfänger: „Wie soll ich bloß mit der wenigen Seife auskommen?“ wurde berührt. Schnell klärten sich die Geflüchter, als ihnen die Regeln für zeitgemäßes Waschen gesagt wurden.

„Ach, die wenigen Bezugsscheine?“ Wie anschaulich wird gezeigt, aus Allem etwas Neues herzustellen, wie durch die Schöpfung des Ausbesserns und Stopfens die Lebensdauer der Kleidungsstücke verlängert werden kann.

Weiter geht unsere große Arbeit. Nähstuben werden eingerichtet. In Nähabenden werden aus alten Sachen neue gearbeitet oder durch Ausbesserungsarbeiten wieder gebrauchsfähig gemacht. Selbst kleine Flecken werden nützlich verwendet. Bei dieser Gelegenheit wird gebeten, solche Flecke nicht wegzuerwerfen, sondern der Nähstube der NS-Frauenvereine zuzuführen. Jede Frau ist zur Mitarbeit herzlich eingeladen. Auch Frauen, die an das Haus gefesselt sind, können ihre Bereitwilligkeit zur Mitarbeit beweisen, indem sie sich Näharbeit heimholen.

In den Orten, wo kein NSB-Kindergarten ist, wird eine Kinderstube eingerichtet, um die Kinder erwerbstätiger Mütter tagsüber in gute Pflege zu nehmen.

Nachbarschaftshilfe will den Familien kleinere Sorgen abnehmen, stundenweise Betreuung der Kleinkinder, Einkäufe besorgen, Kochen für behinderte Frauen usw.

Darum auf, ihr deutschen Frauen und Mädchen, helft mit wo ihr könnt; reißt euch ein in die Heimatfront der deutschen Frau, dann wird des Führers Wort wahr: „Im Glauben an Deutschland werden wir das Schicksal meistern.“

Ein Sturm SA.

Die Kampfgemeinschaft bei unseren Parteiformationen, die sich in den langen Jahren des Dienstes gebildet hat, hält in allen Zeiten und erst recht im Kriege. Ein herzliches Band der Kameradschaft verbindet sie auf tausend und mehr Kilometer. Verbindet Front und Heimat und hält den Kampfsgeist in jeder Situation aufrecht. Nicht nur die gemeinsame Idee, nicht nur der Dienst und das persönliche Verhältnis wirkt ungetrieben weiter, sondern es ist auch das Bewußtsein, als politischer Soldat nur im blauen oder grauen Rod das Zeigen zu können, wofür man so große Opfer gebracht hat.

Es sind nur noch wenige, die in der Heimat bleiben mußten. Sie arbeiten in wehrwichtigen Betrieben, sie sind irgendwie unabkömmlich und dennoch schauen sie im geheimen Reich zu denen, die im Kampf für Deutschlands Freiheit stehen. Jeder möchte einmal das Bewußtsein im Herzen tragen, mit dabei gewesen zu sein.

Da sitzt nun der kleine Rest und beantwortet die Feldpostbriefe an den Sturm. Alle Anschriften sind festgehalten, jede wird regelmäßig mit einem handgeschriebenen Brief von der „Inneren Front“ beantwortet und jeder ist gespannt, dafür wieder etwas Neues von der Front draußen, etwas persönlich Erlebtes zu empfangen.

Päckchen gehen hinaus. Keiner wird vergessen. Die Feldpostnummern von den anderen Kameraden werden ausgetauscht, so daß sich die Fronten Ost und West, Luft und Wasser, Heer und Sicherheitsorgane, ständig auf dem laufenden halten können. Dazu übernimmt der Sturm noch eine weitere Aufgabe. Die Angehörigen der im Felde stehenden Kameraden werden besucht und wo Hilfe nottut, sehen sich die Männer mit Selbstverständlichkeit tatkräftig ein. Schwer ist es, wenn die Eltern eines gefallenen Kameraden oder die Frau eines Sturmangehörigen Witwe geworden ist. Aber auch in diesen Fällen wissen die Familienangehörigen, daß die Männer des Sturmes, zu dem der Gefallene gehörte, alles einsehen werden, um den Verlust soweit wie möglich tragen zu helfen.

So bleibt ein Sturm immer die geschlossene Gemeinschaft. Wo immer die Männer stehen, sie reichen sich im Geiste die Hände und bleiben das, was sie sich geschworen: eine nationalsozialistische Kampfgemeinschaft.

Neue Bestimmungen über Kriegslöhne und -Gehälter

Vor dem Grundsatz ausgehend, daß niemand am Krieg verdienen soll, hat der Reichsarbeitsminister in den Zweiten Durchführungsbestimmungen zum Abschnitt III der Kriegswirtschaftsverordnung einen allgemeinen Lohnstopp angeordnet. In der Verordnung ist bestimmt worden, daß für die Dauer des Krieges die geltenden Lohn- oder Gehaltsätze sowie sonstige regelmäßige Zuwendungen nicht erhöht werden dürfen. Auch die Gewährung einmaliger Zuwendungen mit dem Ziel, die Arbeitsverdienste entgegen dem Verbot zu erhöhen, ist untersagt. Von diesem Lohnstopp werden jedoch die Erhöhungen nicht berührt, die sich aus den Vorschriften eines Gesetzes, einer Tarifordnung oder einer vom Reichstreuhänder oder Sondereinstellungsbüro der Arbeit abgestellten Betriebs- (Dienst-) Ordnung ergeben oder die auf einer Anordnung des Reichstreuhänders der Arbeit beruhen. Damit ist sichergestellt, daß Verdiensterhöhungen, die sich aus einem Auftritten in eine höher belohnte Altersstufe, Berufs- oder Tätigkeitsgruppe ergeben, nicht ausgeschlossen sind. Da Verdiensterhöhungen in Ausübung einer arbeitsvertraglichen Leistung nicht unterbunden werden sollen, sind die Akkordverdienste nicht begrenzt worden. Es ist hier lediglich untersagt, festgesetzte oder ausgeübte Akkorde mit dem Ziel der Erhöhung des Arbeitsverdienstes zu ändern.

Ebenso wie eine Erhöhung der Gehälter und Löhne verboten ist, kann es auch nicht zugelassen werden, daß der Unternehmer von sich aus ohne jede Kontrolle Löhne und Gehälter senkt. Eine Senkung der Arbeitsentgelte ist daher grundsätzlich untersagt. Gebieten die Verhältnisse eines Betriebes zwingend eine Zurückführung der Löhne oder Gehälter, so muß der Reichstreuhänder der Arbeit hierzu seine Genehmigung geben. Ebenso ist zur Herabsetzung nicht leistungsbedingter Entgelte (Lohnlöcher) die Zustimmung des Reichstreuhänders erforderlich. Soweit sich Zweifelsfragen auf dem Gebiet der Lohngestaltung ergeben sollten, wird es sich empfehlen, sich zwecks näherer Auskunft an den zuständigen Reichstreuhänder der Arbeit zu wenden.

Sachverständigenbeirat für Volksgesundheit

Die Pressestelle des Reichsgesundheitsführers teilt mit: Um den Sachverständigenbeirat für Volksgesundheit der NS-DAF auf eine breitere Grundlage zu stellen, hat Reichsgesundheitsführer Staatssekretär Dr. Conti folgende Persönlichkeiten neu in den Beirat berufen: Reichszahnärztliche Leiter Dr. Stuck, Reichsapothekenführer Schmierer, Reichsidentifizierungsführer Blumenstein, die Leiterin der Reichshilfsgemeinschaft Frau Hanna Conti, Dr. Hebestreit vom Amt für Volksgesundheit der Deutschen Arbeitsfront und Ludwig Conrad, den Leiter der Fachgruppe pharmazeutische Erzeugnisse.

Preise für Seife und Waschmittel

Der Reichskommissar für die Preisbildung hat mit seiner Anordnung vom 6. Oktober 1939 die Preise für Seifen und Waschmittel geregelt, soweit sie gemäß Anordnung der Reichsstelle für industrielle Fettverarbeitung in Zukunft noch hergestellt werden. Für Einheitsseife beträgt der Kleinverkaufspreis höchstens 15 Pfg. für Kaiserseife 20 Pfg. und für Wasch-(Seifen)-Pulver 22 Pfg. für das Normalpaket zu 250 Gramm und 42 Pfg. für das Doppelpaket zu 500 Gramm. Die Handelspreisen für die verschiedenen Handelsstufen sind ebenfalls geregelt; so betragen z. B. die Nachlässe des Einzelhandels 30 Prozent bei Seifen und 20 Prozent bei Waschpulver, die des Großhandels einheitlich 15 Prozent, berechnet vom Verkaufspreis der betreffenden Stufe.

„Näheres in den Tageszeitungen...“

Als Frau Meier ihre Klarnachbarin vor der Tür stehen sieht, ahnt sie schon, was sie wohl wieder auf dem Herzen hat. Und wirklich: sie möchte gern mal in die Zeitung sehen. Wissen Sie, da hat heute mittag der Rundfunk etwas über die neuen Lebensmittelkarten gebracht und zum Schluß erklärt: „Näheres in den Tageszeitungen...“ — So kommt Frau Müller oft in der Woche, bis sie merkt, daß sie unwillkommen ist. Sie hat eben eine lange Zeitung. Und so bestellt sie sich nun nicht etwa die Zeitung ins Haus. Nein, meint sie, das wäre zu teuer und man müsse sparen. Obgleich sie neulich erst einen wichtigen Termin versäumt und Schaden hatte, da sie zu spät kam, nachdem sie diese „Neugierigkeit“, die inzwischen als geworden war, auf der Treppe erfahren hatte.

„Nun, was tut Frau Müller? Sie geht eine Stiege nach oben und klopft bei Frau Schulze. Auch hier bekommt sie die Zeitung geliehen. Doch als sie in ihrer Wohnung die Zeitung aufschlägt, entdeckt sie, daß ein Abschnitt ausgeschnitten ist. Und ausgerechnet der, der sie interessiert hätte, denn in der ganzen Zeitung kann sie das nicht finden, auf das der Rundfunk hingewiesen hatte. Also — hinauf zu Frau Schulze! Ja, meint Frau Schulze, den Artikel hätte sie ausgeschnitten und aufgelegt, weil er so wichtig gewesen wäre. So gar noch einen zweiten hatte sie aufgehoben, und zwar den täglichen Wehrmachtsbericht. Diese Berichte sammle sie, weil ihr Mann im Osten sei und er sich gewiß später freuen würde, wenn er den Feldzug in gemammelter Uebersicht lesen könne. Uebrigens spare man am verkehrten Ende, wenn man keine Zeitung halte. Man wisse durch die Zeitung, was auf der Welt vorgehe, fühle sich auch durch die Zeitung mit dem ganzen Volk verbunden, abgesehen von dem besonderen Nutzen, den man an wichtigen Bekanntmachungen ziehen könne.“

Frau Müller ist beschämt. Der Schulzen ihr Mann ist draußen, und die Frau hält die Zeitung weiter. Was die Schulzen tat, war immer recht, denn die Zeitung ist ein Sparen. Am anderen Tage, als die Zeitungsfrau die Treppe heraufkommt, steht Frau Müller schon an der Tür: „Also von morgen ab bringen Sie mir auch die Zeitung.“ Sie hatte eingesehen: Es geht nicht ohne Zeitung.



Überall, wo Not am Mann ist, setzt die SA ihre Kräfte ein. Auch in den Häusern des Rundfunks tun unsere Jungen fleißig Dienst. Hier helfen sie dem Leiter der Wehrmachtsmusikonserte, Herrn Goebede, die tausend Wünsche unserer Soldaten zu erfüllen.
Aufnahme: Breuer — M.

Neueste Drahtberichte

Französischer Gegenangriff westlich Bülkingen im deutschen Feind liegen geblieben

Berlin, 26. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Der Feind versuchte gestern die 12 Kilometer westlich Bülkingen bis an die Grenze gelegene Höhe, die unsere Truppen am Tage vorher genommen hatten, zurückzugewinnen. Sein Angriff, in der Stärke eines Bataillons, blieb noch auf französischem Boden in unserem Artillerie- und Maschinengewehrfeuer liegen. Somit keine nennenswerten Kampfhandlungen.



Am Spartag zur Sparkasse
Stadtsparkasse zu Pulsnitz
Sparkasse Ohorn
mit Zweigstelle in Obersteina
Verbandsparkasse Lichtenberg.

Allen denen, die uns anlässlich unserer goldenen Hochzeit so zahlreich durch Glückwünsche, Blumen und Geschenke ehren und erfreuen, danken wir von ganzem Herzen
Hermann Schneider und Frau Bertha
Pulsnitz, im Oktober 1939 geb. Schöne.

Familien-Nachrichten aus anderen Blättern.
Gestorben: Großvater: Ernst Wilhelm Haufe. Königshaus: August Traugott Wolf.



Amtlicher Teil

Ablieferung von Gummiberisungen
Freitag und Sonnabend dieser Woche werden die Reisen-Sammelstellen (Bekanntmachung vom 27. 9. 1939) von 14 bis 18 Uhr nochmals geöffnet.
Nichtbefolgung der Ablieferungspflicht wird bestraft.
Ramen z, am 25. 10. 1939. Der Landrat.

Abrechnung!

In dramatisch bewegten Bildern hat der langjährige bewährte außenpolitische erste Mitarbeiter des Führers in Danzig in dem historischen Festsaal des Artushofes im Kreise der alten Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung, eisalt und hart, die Blutschuld Englands und seiner gegenwärtigen regierenden Kaste in unwiderlegbarer Form festgestellt. Herr von Ribbentrop hat in seiner großangelegten Rede die Vorgänge logisch zur Darstellung gebracht, wie sie sich durch den unbedingten Kriegs- und Vernichtungswillen Englands gegen das nationalsozialistische Reich abspielten. Seit Jahren hat England planmäßig den Krieg gegen Deutschland vorbereitet. Das deutsche Volk aber wird die Waffen nicht aus der Hand legen, ehe es seine Sicherheit in Europa erkämpft hat. Unsere Kraft und unser Glaube an den Führer, das sind die tragenden Gedanken der Rede Ribbentrops, gewährleisteten den deutschen Sieg.

Viele der vom Reichsaußenminister von Ribbentrop vorgebrachten Tatsachen im Rahmen der außenpolitischen Entwicklung in den letzten Jahren waren bisher völlig unbekannt und werden daher weit über die Grenzen des Großdeutschen Reiches hinaus besondere Beachtung finden. Die unermüdlichen Friedensbemühungen und Verständigungsversuche des Führers erscheinen in dieser Umrahmung ganz besonders eindrucksvoll und zeigen um so drastischer auch, wo der ewige Frieden zu suchen ist.

Das deutsche Volk hat jetzt zum erstenmal die erstaunliche Tatsache erfahren, daß der Führer sich nicht nur fortwährend um eine tragbare Verständigung mit England bemüht hat, sondern daß er den Briten weit darüber hinausgehend ohne irgendwelche wesentliche Gegenverpflichtungen zur Herbeiführung eines endgültigen Ausgleiches ein in dieser Art wohl noch nicht dagewesenes Schutz- und Trugbündnis anbot, durch das Deutschland zur Erhaltung des Empire Englands unter Umständen mit der deutschen Flotte und deutschen Divisionen zur Verfügung stehen wollte. Aber England wollte eben unter allen Umständen den Krieg und „verabscheute“ den Frieden. Der englische Premierminister, Mr. Chamberlain, hat dieses außerordentliche und einmalige Angebot dem englischen Volk wohlweislich verschwiegen, denn andernfalls wären die Kriegsbegehr und sonstigen Anturpler des Anschlag auf das Reich Adolf Hitlers vom englischen Volk zorn hinweggefegt worden, wie die Spren von den Weizen.

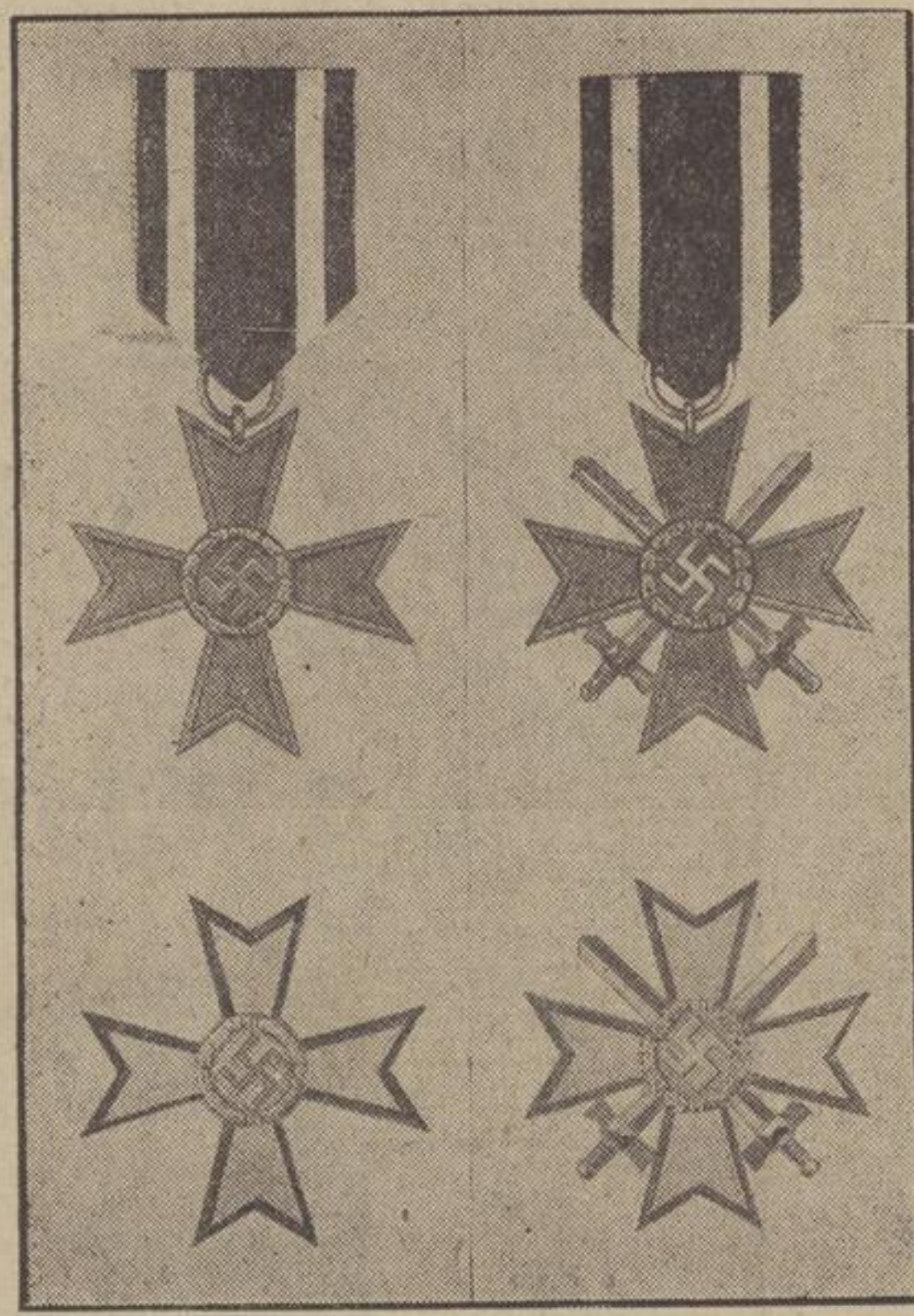
Aus dieser Halsstarrigkeit des englischen Vernichtungswillens mußte und hat der Führer die unabwendbaren Folgerungen gezogen. Er hat seine Friedenspolitik mit denjenigen Ländern verbunden, deren Interessen mit denen des Großdeutschen Reiches parallel liefen. In diesem Zusammenhange verwies Herr von Ribbentrop auf die aufrichtige und herzliche Freundschaft zwischen Deutschland und Italien, aus der die Achse Berlin—Rom hervorgegangen ist. Im Fernen Osten entwickelte sich dann eine enge Zusammenarbeit der Achsenmächte mit Japan, die sich über alle auftauchenden Hindernisse von anderer Seite voll bewährt hat. Was dann der Reichsaußenminister über den Wert und den wahren Charakter des deutsch-russischen Freundschaftsvertrages zu sagen mußte, wird den Dunkelmannern von London höchst unangenehm in den Ohren klingen.

Der fanatische Vernichtungswille der englischen Plutokratie, dieser Clique von Kapitalisten, Imperialisten und Vertretern des Weltjudentums, hat immer wieder alle Türen, zum Teil in allerletzter Stunde, zu verriegeln gesucht, um der von allen Ländern behersehnten Göttin des Friedens den Eintritt in das große Gemeinschaftshaus der Völker zu verwehren.

Die ungeheure Blutschuld des Chamberlainischen Kurzes wird aufgezeigt durch die Stein an Stein sich reichende Darstellung der deutsch-polnischen Verhandlungen im letzten Jahre. Warum tat England nichts, um den polnischen Größenwahn einzudämmen und damit die polnische Tragödie zu verhindern? Eine Sensation bildet die Enthüllung Herr von Ribbentrops, daß bereits 1933 England den Präventivkrieg gegen Deutschland verlangte und daß dieser nur an der ablehnenden Haltung Frankreichs scheiterte. Alle Verständigungsversuche Deutschlands mit Frankreich hat die britische Regierung zu hinter treiben gewußt, und auch der gegenwärtige französische Ministerpräsident Daladier hat seinerzeit deshalb den Ziviltroch anziehen müssen. Die englische Bulldogge wollte uns auf Tod und Leben an den Hals gehen, und alle Zwischenstationen, wie der kalte Vernunftsteg von München, waren nur inrisseniert, um Zeit zu gewinnen, die Aufrüstung gegen uns zu vollenden, sowohl materiell wie geistig, und damit der radikalsten Kriegspolitik hemmungslos alle Schleusen des Hasses und Vernichtungswillens zu öffnen. Herr von Ribbentrop hat Chamberlain das Raiazzeichen seiner Schuld in dem nunmehrigen Endkampf der beiden großen Reiche aufgedrückt. Wir aber werden die Kompromißlosigkeit gegen England will der Kampf auf Viegen oder Brechen, wir nehmen ihn auf.

Kriegsberichte deutscher Ärzte

Wie das „Deutsche Ärzteblatt“ mitteilt, besteht die Absicht, in Zusammenarbeit mit dem Reichsgesundheitsverlag das große Geschehen unserer Zeit in Wort und Bild festzuhalten, wie es sich im ärztlichen Erleben widerspiegelt. Die Berufsblätter werden um Einbindung bildlicher und schriftlicher Darstellungen ersucht. Die Regelmäßigkeit und Mannigfaltigkeit des ärztlichen Geschehens an der Front und in der Heimat sollen den Rahmen dieses Buches bilden.



Der Orden des Kriegsverdienstkreuzes gestiftet.

Der Führer hat für Verdienste in dem uns aufgezwungenen Krieg, die keine Würdigung durch das Eisene Kreuz finden können, den Orden des Kriegsverdienstkreuzes gestiftet, der in zwei Klassen, in Bronze und Silber, verliehen wird. Für Verdienste bei Einsatz unter feindlicher Waffenwirkung oder in der militärischen Kriegsführung wird das Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern, für Verdienste bei Durchführung von sonstigen Kriegsaufgaben ohne Schwerter verliehen.
Beitrag (M).

Als Gefechtsvorpusten am Feind

Infanteristen erzählen

(P. K.) „Am Westen schwache Artillerietätigkeit, keine Kampfhandlungen“ so meldete der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht schon an vielen Tagen der letzten Wochen. Nur von örtlichen Spähtruppen ist dann die Rede. Wenn auch diese Kampfhandlungen für die Gesamtführung keine entscheidende Bedeutung haben, so stellen sie doch an jene Truppen, die im Vorfeld liegen und Träger dieser Auseinandersetzungen sind, außerordentliche Anforderungen, die wohl mit den Leistungen unserer Soldaten im Osten verallgemeinert werden können. Zwar ist der Kampf hier anders, Neaendauer haben seit Wochen den Boden durchkäuft, die Wege sind aufgeweicht, zu tief sinken die Stiefel in den lehmigen Matsch, einödnia grau ist der Tag.

Die gegenseitigen Stellungen sind genau bekannt: überall dort, wo der Feind das eigene Gelände einsehen kann, muß peinlich auf Deckung und trüsamäßiges Verhalten geachtet werden, denn stets beobachtet der Gegner und feuert, je nach Lage in kurzen Feuerüberfällen oder einigen Dübend Artilleriegruppen. Aber der Kampfesmut ist unerschütterlich, das beweisen die vielen Spähtruppenunternehmungen, die ein hohes Lied der Tapferkeit unserer Soldaten im Westen darstellen.

Sieben Tage Vorpusten

Die Bedienungsmannschaft eines schweren MGs erzählt in ihrem MG-Gefechtsbuch von ihrem letzten Einsatz. Sieben Tage saßen sie auf einer Höhe, die mit Buschwerk bewachsen und gegen Artilleriefiucht geschützt war. Schon am ersten Tag erlebten sie das Vordringen eines französischen Spähtrupps. In der nächsten Nacht wurde dieser Schlag durch einen deutschen Spähtrupp wieder weitausgemacht. Während des Tages war größtenteils Ruhe. Die MGs waren inzwischen auf erkannte Ziele eingerichtet. In der dritten Nacht erfolgte wieder ein Vorstoß der Franzosen. Hier gab es keine Ruhe. Doch der deutsche Widerstand erlaubte auch diesmal dem Gegner keinen Erfolg.

Der Schutz in den Brotbeutel

Sch wollte mir gerade die Pfeife anzünden, als plötzlich MG-Feuer uns entgegenschlug. Doch schon ehe die feindlichen Kugeln uns um die Ohren pfiffen, hatte unser MG-Schütze die Abwehr auf die am Mündungsfeuer erkannten MGs eröffnet. Nur kurz war der Kampf, der Feind war zum Schmelzen gebracht. Einen Treffer hatte das eigene MG-Netz erhalten, der Schutz war in den Munitionskisten gegangen, hatte zwei Patronen zur Retonation gebracht, ohne jedoch weiteren Schaden anzurichten.“ Zwei eingebaute Geschöthüllen konnten als Beweismittel gefunden werden, summe Zeugen, daß unsere Soldaten Glück gehabt haben. Ein anderer Schütze merkte beim Abendessen, daß in seinem Brotbeutel etwas nicht in Ordnung war, auch ihm war eine Kugel zugebracht, jedoch abgeprallt am Gewehrreineigungsgerät, ohne daß er es gemerkt hatte.

Minen in französische Gräben

„Das sind Kerle“, erzählte ein anderer Infanterist, der in der vergangenen Nacht ein Spähtruppenunternehmen mitgemacht hatte — „diese Pioniere, toll einfach. Also, wir hatte da den Auftrag, eine feindliche B-Stelle unschädlich zu machen. Vordringlich pirschten wir uns durch die Minenfelder, ein Unteroffizier erglomm einen Baum und erkundete den weiteren Vormarsch. Noch war der Gegner völlig ruhig. Bald mußten die ersten MG-Nester zu sehen sein. Da! — Wir erfarrten vor — Freude, der MG-Stand war verlassen, zwei Gewehre und eine Gasmaske lagen umher. Wir nahmen die Beute gern mit, darüber freut sich die Division.“

Dann hätte man — so meint unser Infanterist — die Pioniere sehen sollen. „Mit erfahrungsreicher Gerissenheit begannen sie den MG-Stand zu verminen. Das war unser „Dan!“ für die so billig überlassene Beute. Doch nicht genug damit, ein Schütze rannte 500 Meter nach der Seite, erkannte zwei Franzosen, schoß; der eine fiel um, wirbelte die Arme durch die Luft — tot. Jetzt aber begann eine wilde Schießerei. Doch gleichzeitig waren die Pioniere wieder am Werk. 150 Mtr. waren sie inzwischen vorgebrungen, da entdeckten sie einen leeren Graben. Mint drangen sie ein und legten ihre Minen. Sie rüstierten alles dabei. In Sekundenschnelle war dies geschehen. Noch zwei Handgranatenladungen wurden in die vorher erkannte B-Stelle geschleubert; die dürften genug haben.“ Trost aller Kühnheit kamen sämtliche Spähtruppenteilnehmer unverletzt zurück.

Dies ist unsere Infanterie, so schloß unser Kamerad seinen Bericht, aber hier auf Vorpusten lernt man auch die anderen kennen, und die Pioniere sind Teufelskerle!
Kurt Wänther.

Ich werde jedes Opfer verlangen, das notwendig ist, um unser Volk zu führen und zu sichern; denn ich glaube, der Unglücklichste auf der Welt ist der, der ein Unglück mangels eigener Kraft nicht meistern kann!
Der Führer.

Beim vordersten Posten

Besuch im Vorgebände der Westfront.

(P. K.) Das Reichbild einer großen westdeutschen Stadt verschwindet im Dunst des regnerischen Mittags. Wir fahren zur Front.

Jetzt die Bunkerlinie. Gut getarnt die Betonklöße. Raum zu erkennen. Auch nicht für ein solbatisch geschultes Auge. Und dann dieses Schußfeld! Wer will denn eigentlich hier durchkommen, wer? Es müßten Männer unter der Tarnlampe sein, aber Menschen werden das vergebens hier unternehmen. Schade um das Blut, das ein Gegner hier nutzlos vergießen würde.

Die Landstraße ist naß und glatt und einsam. Tote Dörfer schieben sich heran. Hier wohnt nie man mehr, kein Mensch, die Zone des Kampfes ist geräumt.

Kurven um Kurven, die Bunkerlinie liegt längst hinter uns, und die Höhe drüben das ist schon Frankreich. Stachel-drahthindernisse durchziehen im Zick-Zack das weite Hügel-land. Jetzt Maschinengewehre, meisterhaft getarnt. Im letzten Dorf lassen wir uns den Weg nach vorn, zum vordersten Posten zeigen. Ein Offizier weist uns ein, der Zugführer dieses vordersten Zuges an der Westfront. Diese Streife hat vorgestern unter Maschinengewehrfeuer gelegen, sagte er. Die Einschläge sieht man noch drüben an der Friedhofsmauer. Jetzt heißt es aufgepaßt, der Feind ist greifbar nahe.

An der Friedhofsmauer entlang geht es hinunter in das Grenz Dorf. Ein französischer Flieger erscheint über der Grenze, dreht sich und macht Aufnahmen. Tack-tack, bestt ihm aus irgendetwas gut getarnten West ein MG entgegen. Wir treten für Minuten unter einen Baum, bis der Franzose wieder verschwunden ist. Dann noch eine kleine Streife und wir sind ganz vorn bei dem vordersten deutschen Posten an der Westfront.

Unter einer Zelbahn, die ihn gegen Regen und zugleich gegen Fliegerfiucht schützt, lauert der Posten und späht aufmerksam nach drüben. Selbst während er mit uns spricht, läßt er nicht die Nase vom Gegner. Das Gewehr liegt, sorgfältig gegen Rässe geschützt, neben ihm. Nichts Besonderes dieser Mann da vorn an der Grenze, ein Soldat wie jeder andere, aber für mich ist er in diesem Augenblick ein Symbol. Es ist der Feldgrau e s ch l e c h t w e a, der deutsche Mann, der fest und eifern entschlossen ist, seine Pflichten zu tun und über das Land zu wachen. Es ist der deutsche Mensch, der nie dulden wird, daß man deutsches Land mit bewaffneter Gewalt überfällt. Es ist aber auch der Feldgrau, wie wir ihn vom Weltkrieg her kennen, der Mann, der ritterlich seinen Gegner anerkennt.

Schlicht erzählt er mir und zeigt mir die Frontlage. Da vorn am Damm, da sind sie gestern herausgekommen. Dort im Feld haben sie Stellung genommen und mal eine Lage herübergeschossen, sind dann aber gleich wieder abgezogen. Jetzt herrscht wieder Totenstille.

Ich schaue hinüber nach Frankreich. Mit dem Glas erkenne ich jede Einzelheit hinter Hecken und Gartenzäunen. Auch drüben in Frankreich liegt das Grenzstädtchen wie ausgestorben. Hin und wieder der Kopf eines Franzosen. Er hat uns gesehen. Jetzt verschwindet der Kopf. Man beobachtet uns genau so gut wie wir hinüber beobachten. Aber man schießt nicht. Warum schießt man nicht? Weil der Poilu da drüben keinen Haß gegen das deutsche Volk kennt, und wir schießen nur, wenn man es wagt, unser Land anzugreifen.

Langsam schreiten wir wieder zurück durch das tote Dorf an der Grenze, gehen an den Einschlägen an der Friedhofsmauer vorbei und sind wieder beim vordersten Maschinengewehrposten. Ueberall Zuversicht und Vertrauen zur Führung. Dann geht es mit Motorgeräusch wieder durch das Vorfeld zurück hinter die Bunkerlinie, die in ihrer Festigkeit und Unerschütterlichkeit einem jeden Feldgrauen schon sprichwörtlich geworden ist.
P. E. Stigghoffer.

Die Sache mit dem Kunsthonig

Augenblicksbilder von der Westfront.

P. K. Es sind nicht immer nur die großen Kampfhandlungen, die unsere Feldgrauen bewegen. Di bilden gerade die kleinen Begebenheiten, die den Alltag auflockern, Stationen von reizvoller Farbe. Die Sache mit dem Kunsthonig etwa, die ein Feldwebel auf dem Gewissen hat.

In später Abendstunde in Frontnähe Quartier zu erhalten, ist gewöhnlich schon eine faule Geschichte. Aber da sollte ein famoses Lager in der Nähe sein. Das wurde erwartungsvoll angesteuert. Die Unterbringung klappte, weil eine Bude eine Menge Urlauber hatte. Hundemüde hatten sich die Landsjer in die dreigestockten Betten. Ein Ofen verbreiterte bequeme Wärme. Am frühen Morgen rumorte ein Landsjer. Er hatte die Zelbahn über den Kopf gezogen und war vom gleichmäßigen Niederfallen eines Tropfens allmählich wach geworden. Immer kürzer wurden die Abstände. Klipp, klapp, klapp...

Mit einem Sage stand er auf den Beinen, riß den Schlafers der Bude aus dem verdienten Schlummer. „Was ist denn los mit dir do owwe. Do is doch was nit dacht. Da soll doch...“ Es ist nicht empfehlenswert, die pfundigen Schimpfalten zu wiederholen, mit denen ein ausgewachsener Landjer bei Gelegenheit aufwarten kann. Der höhenschläfer war ein Feldwebel. Er rieb sich verwundert die Augen, reflekte sich nun hoch und machte sich nun seinerseits zu einer Salbe fertig. Er war aber vorfichtig genug, zu beiden Seiten das Bett abzutaufen, ob nicht doch etwa... Nein, es fand sich nichts. Inzwischen hatte der aus dem Schlaf Geräuflerte die Suche nach der Tropfaquelle, die immer noch nicht verfliegt war, aufgenommen. Er hatte schon festgestellt, daß die Tropfen klebrig waren. Zelbahn und Teppich klebten. Auch das Hemd wies deutliche Spuren einer gelblichen Flüssigkeit auf. „Mensch, an mir babbt ja alles! Was hat denn gemacht...?“

Berlegen trankte sich der Feldwebel hinterm Ohr, da er erkannte, daß die Tropferei mit seinem oberen Bett zusammenhängen müsse. Unter den lösslichen Sitzstühlen der Kameraden gingen nun beide auf die Suche. Was sie fanden, war — Kunst-honig. Der Urlauber hatte das Paket sicherheitsshalber unter dem Strohsack verstaubt. Die durchdringende Körperwärme des Feldwebels hatte ihn zum Erweichen gebracht. Und wenn Kunst-honig am Kleben ist, dann läßt sich der Segen schwerlich abstoppen. Wie in diesem Falle. Der süße Austausch aber löste erst die richtige Morgenstimmung im Lager aus. Alles durch einen Feldwebel, der Kunsthonig „erzeugte“. Und die Moral von der Geschichte? Selbst wenn ein „Spieß“ in Honig macht, nur selten ein Mustote lacht!!

Hindvieh hat das meiste Glück.

Wenn der Franzmann genau wissen will, wo eine Gegend vermint ist, dann schießt er einige Stücke Hindvieh zu den deutschen Vorpuststellungen herüber. Manchmal kommen sie heil an. Willkommen von den Landsjern aufgenommen. Auf diesem — nicht ganz ungewöhnlichen Wege über eine Wieje — ist schon manche Herde zugelassen. Aufmerksam äugen dann die Poilus, wohin sich die Wiederkehrer wenden, um glücklich zum Ziel zu gelangen. Sie wundern sich dann maßlos darüber, wenn sie beim Versuch, es dem Viehzeug gleichzutun, zur Himmelfahrt rüsten müssen. Hindvieh hat eben auch im Kriege das meiste Glück.

Der Räumungsfamilienunterhalt

Betreuung im Vergungsort.

Ein gemeinsamer Kundelaß des Reichsinnen- und des Reichsfinanzministeriums gibt Anweisungen über die Familienunterstützung bei Räumung oder Freimachung von gefährdeten Gebieten oder Wohngebäuden im Falle des bevorstehenden Einsatzes der Wehrmacht.

Zusatzabkommen mit der Schweiz

Aufrechterhaltung der Wirtschaftsbeziehungen auch während der Kriegszeit.

In Bern ist ein neues Zusatzabkommen zum deutsch-schweizerischen Verrechnungsabkommen unterzeichnet worden.

Beide Regierungen sind der Auffassung, daß alles geschehen soll, um die bisherigen Wirtschaftsbeziehungen zwischen beiden Ländern auch während der Kriegszeit im bisherigen Umfang aufrechtzuerhalten.

Es ist selbstredend, daß unter den heutigen Verhältnissen die Touristik im bisherigen Umfang nicht aufrechterhalten werden kann.

Neues bulgarisches Kabinett gebildet.

Das neue bulgarische Kabinett ist nunmehr gebildet und steht unter dem Präsidium und Außenministerium von Dr. Georgi Kiofsebanoff.

Sowjetrussisch-lettischer Beistandspakt.

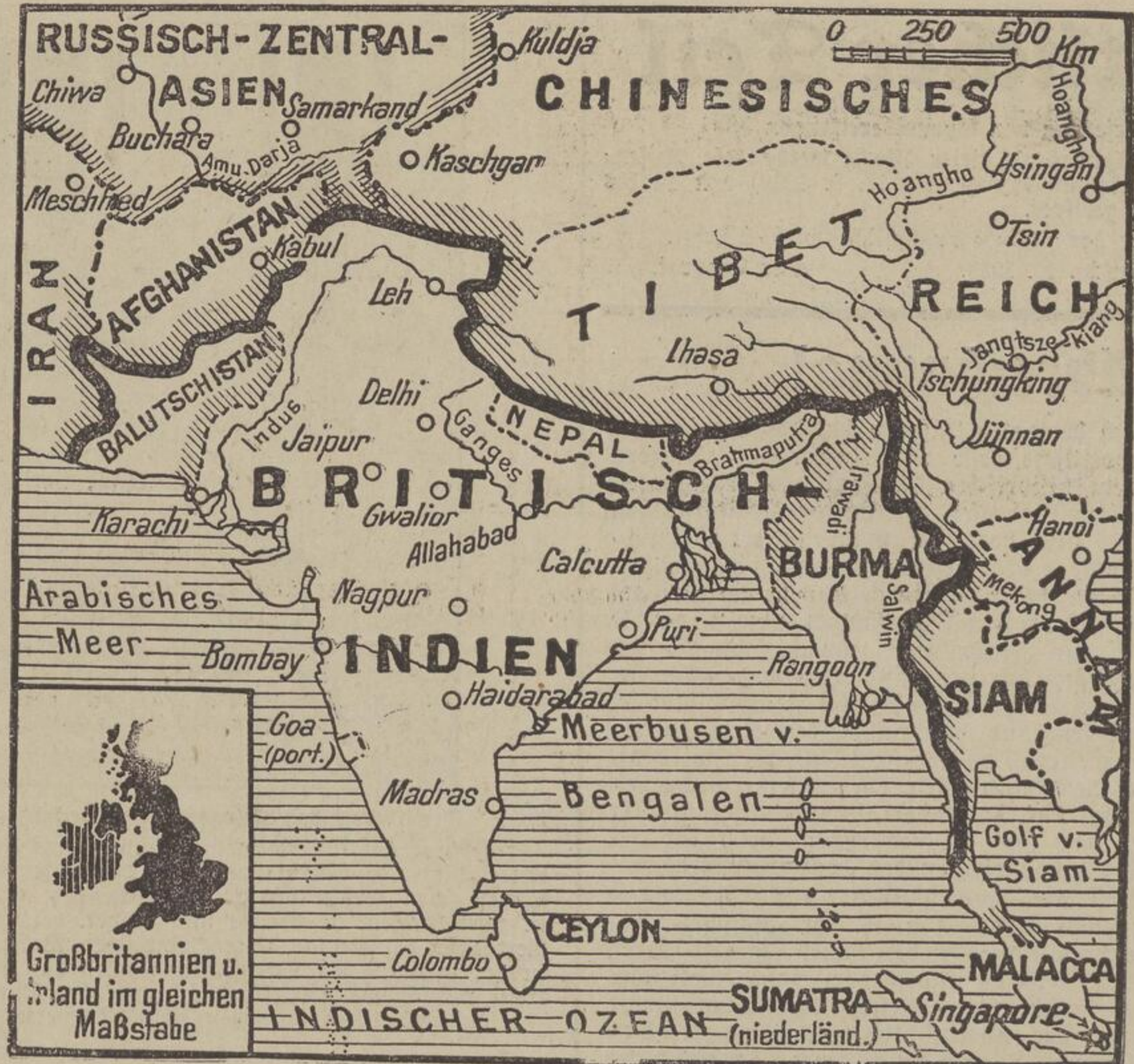
Die sowjetrussischen und lettischen Militärfachverständigen, die die Durchführung des am 5. Oktober in Moskau abgeschlossenen Beistandsabkommens zu regeln hatten, beendeten ihre Arbeit mit der Unterzeichnung einer Vereinbarung.

Wiedereröffnung der Madrider Universität.

Die Madrider Universität, die seit Kriegsbeginn im Jahre 1936 geschlossen war, ist mit einem feierlichen Akt wieder eröffnet worden.

Die deutsch-sowjetrussische Grenzkommission in Warschau. Die Mitglieder der zur Zeit in Moskau tätigen deutsch-sowjetischen Zentralkommission für Grenzfragen, der die genaue Festlegung der Interessengrenzen zwischen Deutschland und der Sowjetunion auf dem früheren polnischen Territorium übertragen ist, haben sich nach Warschau begeben.

Esäffischer Generalrat vor dem Kriegsgericht. Vor dem französischen Militärgericht in Nancy begann eine Verhandlung gegen den esäffischen Stadt- und Generalrat Dr. Roos, der im September wegen angeblicher Spionage verhaftet worden war.



Indien und England. Das 350-Millionen-Volk der Indier ist in Erregung, weil die „Regierung des Kaisers von Indien“ die bereits 1917 versprochene Selbstregierung — die noch immer nicht durchgeführt wurde — nunmehr wieder bis zum Ende des gegenwärtigen Krieges vertagte.

wurden blutig unterdrückt. „Legalisierte Plünderung“ nannte ein englischer Historiker, W. J. Bryan, Englands Herrschaft in Indien.

Das Ausland fährt Rad

Ein „Sofa-Fahrrad“ in Kopenhagen. — Genf schlägt die „Stadt der Radfahrer“. — Römische Hochzeitspaar auf einem Tandem.

Nicht nur in Deutschland, sondern auch in neutralen Ländern wird das Fahrrad heute in erhöhtem Maße benutzt, nachdem die öffentlichen Verkehrsmittel mancherlei Einschränkungen unterworfen wurden und auch manch ein Autobesitzer sich dazu entschlossen hat, ein „Stahlröß“ zu besitzen.

In Dänemark, das immer schon „das Land der Radfahrer“ war, hat das Radfahren in der letzten Zeit einen Umfang angenommen, wie es bisher noch nie beobachtet werden konnte.

Dieses „Sofa-Fahrrad“ hat als Marke den vielversprechenden Namen „Generaldirektors Trost“. Er erinnert seinen Besitzer an die Zeit, in der er noch mit dem Auto fahren konnte, durch folgenden Zubehör, der gleich mitgeliefert wird: Elektrisches Signalhorn, Rückspiegel, Kühlfigur, Steuerrad, Rändelehne, hydraulische Bremse, drei Gänge, Winter, elektrische Regenleuchte und eine eingebaute Schubbürste.

Auch in Italien ist der private Autoverkehr stark eingeschränkt, und alle Welt fährt rad. So zeigte neulich ein Bild den Parteisekretär Starace, wie er in Begleitung einer Reihe von Parteiführern mit dem Rade zu einer Parteifahrt unternommen hat.

Was nun, Elisabeth?

Roman von Helene Elisabeth Marx

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

Noch immer sprach sie kein Wort. Sie waren zum Sendlingertorplatz gekommen. Er steuerte den Wagen hin zu den Anlagen und stoppte, wandte ihr wieder das Antlitz zu.

„Warum sagst du nichts? Herrgott, was ist denn nun? Muß ich erst feierlich um Verzeihung bitten? So schlimm ist das doch nicht, was damals geschehen ist!“

„So schlimm ist das nicht! In seinen Augen war das also ein Nichts.“

„Wo warst du überhaupt vorhin so lange, Elisabeth? Ich hatte eine Stunde Zeit, die Anschriften bei jener Hausnummer zu lesen.“

„Sie hat mir gesagt, daß ich — Mutter werde.“

„Aber, so liegen die Dinge?“

„Er holte das Zigarettenetui aus der Tasche, nahm eine Zigarette heraus und setzte sie in Brand.“

„Sind Sie natürlich nicht angenehm für mich. Und ich — hm, du bist also der Ansicht, daß ich der Vater dieses Kindes bin?“

„Sie suchte wie unter einem Beischneid zusammen. Du bist der Ansicht! Hält er es für möglich, daß sie — daß möglicherweise ein anderer der Vater sein könnte?“

Alexander Kellinghoff griff nach dem Anläßer, während er fortfuhr: „Also schön, ich werde dir für die nächsten Monate eine entsprechende Summe zur Verfügung stellen.“

Du wirst am besten das Haus meiner Mutter bald verlassen und dich an irgendeinen stillen Ort zurückziehen, bis alles vorüber ist. Für das Kind werde ich sorgen.“

Der Motor sprang an. Da richtete sich Elisabeth auf. „Halt!“

Sie öffnete die Tür. Er bremste. „Was denn nun? Ich erkläre mich ja bereit. Wir können uns doch —?“

Sie sprang aus dem Wagen, rutschte aus, stürzte, raffte sich hastig auf und eilte davon.

Fort, fort! Nur nichts mehr hören!

Elisabeth achtete nicht auf die Richtung, die sie einschlug. In ihr schrie es: Bezahlen will er mich dafür, daß ich — damit ist für ihn diese Sache abgetan!

Er fragt nicht nach mir, er kümmert sich nicht darum, wie es in mir aussieht! Er hält es für möglich, daß ich noch anderen angehörte, daß er gar nicht der Vater meines Kindes ist! So tief kann er mich erniedrigen!

Eine Frage sprang in ihr auf: Und wo leidet er das Recht her, mich derart zu besudeln? Gab ich ihm Grund dazu, so gemein von mir zu denken? Hat er nicht selber gesagt, ich sei immer „unnahbar“ gewesen?

Und jener eine Tag, da er mir nach Heidelberg gefolgt war — ja, ganz gewiß, nicht Zufall, sondern Absicht führte ihn nach Heidelberg.

Jagd machte er auf mich, und sein Wunsch ging in Erfüllung. Ich wurde seine Beute, aber nicht mit meinem Willen. Meine innere Zerrissenheit, die Bitternis, die jener Tag mir brachte, als ich Oswin Stadler und Lucia Belloni im Brautkleide sah, mein Jammer, den ich ersticken wollte, um dessentwillen ich mich jähling der Lebenslust in die Arme warf.

All dies ließ mich an jenem Tag nicht ich selber sein, ließ mich ahnungslos sein Opfer werden. Ich wollte nur einmal froh sein und für Stunden vergessen, er wollte anderes, er wollte mich! Und er wußte, daß ich ihm für das leichtfertige Spiel, das nichts mit Liebe zu tun hatte, nie gefügig werden würde; darum machte er mich trunken, darum raubte er mir meinen Willen!

Sie schrak zusammen, als jemand grüßend vor ihr stehen blieb. Ihr starrer Blick traf Theo von Ludeck, der sie ansah und ihr die Rechte entgegenstreckte.

„Guten Abend, Fräulein Elisabeth! Was ist Ihnen? Erkennen Sie mich denn gar nicht?“

Sie stammelte: „Doch, doch! Aber ich will —. Ich kann nicht —.“

Besorgt betrachtete er sie. „Was ist denn nur geschehen? Sie sind furchtbar aufgeregert. Sie taumeln ja. Bitte, geben Sie mir Ihren Arm! Kommen Sie, wir gehen dort in das Café! Sie müssen sich setzen und beruhigen.“

„Nein, nein! Nicht! Ich will nicht, ich kann nicht.“

„Lassen Sie mich Ihnen doch helfen! Sie sind ja dem Umfinken nahe. Soll ich ein Auto rufen? Soll ich Sie zum Hause Kellinghoff bringen? Sie müssen sich sofort niederlegen.“

„Nein, nein!“

Vor Elisabeths Augen drehten sich feurige Kreise. Da ließ sie es geschehen, daß er ihren Arm nahm. Sie kamen zum Fzarufer und schritten daran entlang.

Dunkel rauschte der Fluß zu ihrer Rechten. Fest zog Theo von Ludeck des Mädchens Arm an sich.

„Stützen Sie sich nur auf mich! Und sagen Sie mir, wie ich Ihnen helfen kann!“

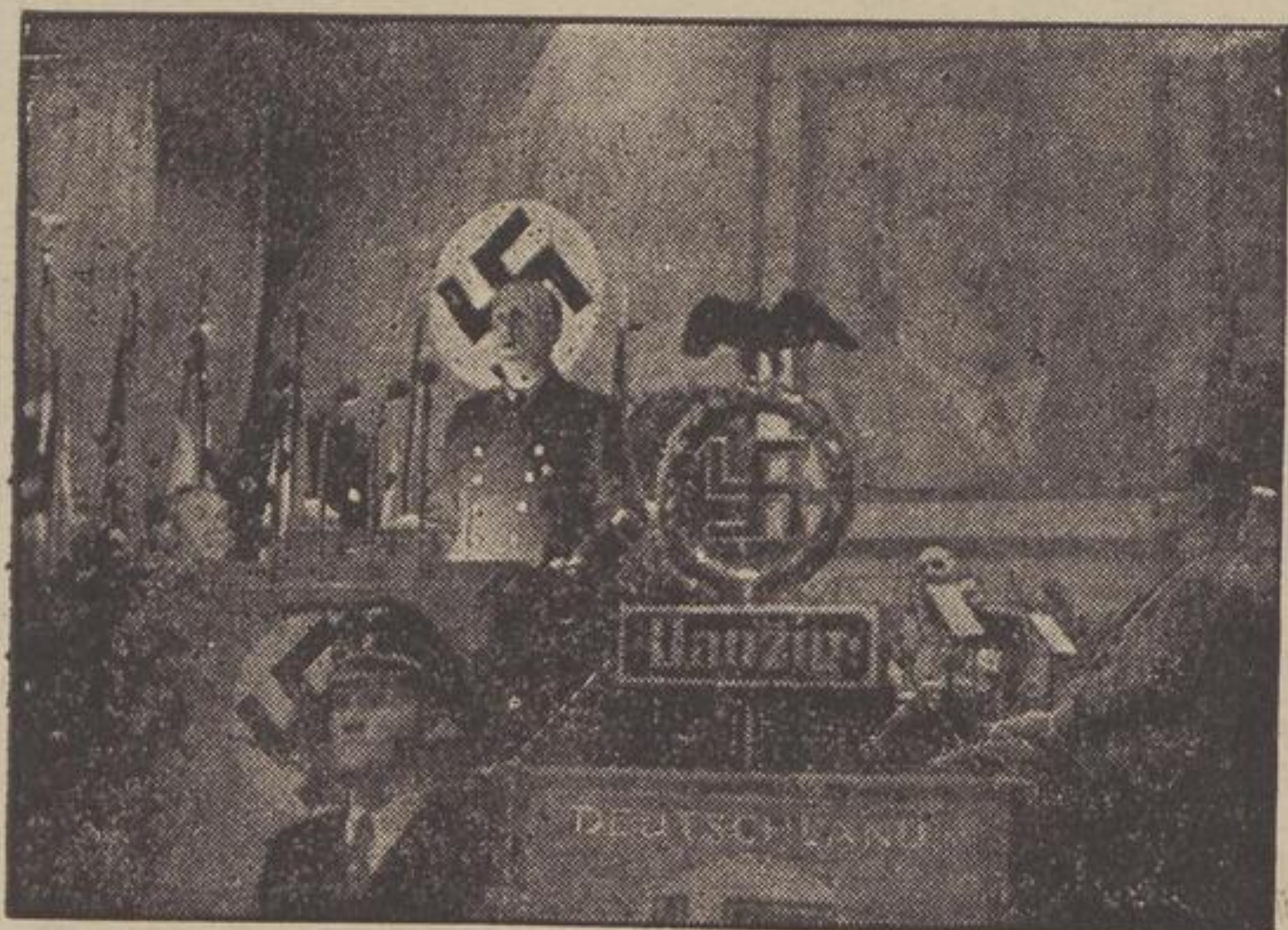
„Sie — können mir nicht helfen, Herr von Ludeck. Mir kann niemand helfen.“

„Aber Fräulein Elisabeth! Ist denn irgendein Unglück geschehen? Hatten Sie schlimmen Verdruß im Hause Kellinghoff? Dann geben Sie doch diese Stellung auf! Ein Mädchen wie Sie findet jederzeit einen anderen geeigneten Wirkungskreis, einen — besseren als den jetzigen.“

„Ein Mädchen wie ich. Was wissen Sie von mir?“

„Ich weiß vor allem, daß Sie ein durchaus vornehmer, anständiger Charakter sind, Fräulein Elisabeth. Ich schätze Sie sehr hoch.“

„Sie werden mich verachten lernen.“



Die große Rede des Reichsaußenministers in Danzig. Reichsaußenminister von Ribbentrop während seiner großen Rede in Danzig, die eine scharfe Abrechnung mit Chamberlain brachte und in der Ankündigung anspielte, daß Deutschland in diesem ihm von den britischen Kriegshebern aufgezwungenen Krieg die Waffen nicht eher niederlegen wird, bis die Sicherheit des Reiches in Europa gewährleistet ist. Weltbild (M).

Von der Fellhaube zum Stahlhelm

Aus der Kulturgeschichte des Kopfschutzes.
Wer trug den ersten Helm? Behrloser als das Tier war der Mensch. Aber er fühlte sich Herr über die Tiere, und zwang sie in seinen Dienst. Ihr Fleisch gab Nahrung, ihre Knochen lieferten Waffen, ihre Haut bedeckte seine Nacktheit. Wie der Vogel Strauß seinen Kopf vor der Gefahr im Sande versteckt, so war das erste Bedürfnis des Menschen neben einem Körperchutz die Kopfbedeckung, die ihn vor den Keulen und Steinen der Angreifer schützte. Wieder diente ihm das Tier. Er nahm sein Fell und mit ihm den festen Schädel und setzte ihn sich auf den Kopf. Das war der erste Helm.

Aber der aus Leder oder Metall hergestellte Kopfschutz? Zwar wissen wir, daß noch die Sueben des Ariovist mit unbedecktem Kopf in die Schlacht zogen, da ihr Angriffsgeist den Schutz weniger wertig beinahte. Aber es ist uns auch bekannt, daß schon die Babylonier drei Jahrtausende vor Beginn unserer Zeitrechnung, niedrige, kappenförmige Helme aus Leder oder Kupfer trugen. Das eigentliche Entwicklungsgebiet des Helmes jedoch liegt im vorgehischlichen Europa. Seit sich in der Bronzezeit der Dolch zum Schwert weiterentwickelt hatte, war der Kämpfer gezwungen, seinen Kopf durch den Helm gegen Schwerthiebe zu schützen. Die Nachahmung einer gewöhnlichen Kopfbedeckung durch Metall mag die älteste Form sein. Nicht nur Schutz gewähren sollte der Helm. Bald hatte der Mensch entdeckt, daß er auch schmückte und achtungsgebietendes Aussehen gab, das das Gefühl der eigenen Stärke steigerte. So blieb es durch alle Zeiten. Im Schmuck des Helmes suchte der Krieger Heldenhaftigkeit wie Rang und Reichum zu zeigen. So erlaubte im alten Rom, im 6. Jahrhundert v. Chr., die erste Verfassung des Servius Tullius nur den ersten drei der sechs Bürgerklassen das Tragen des Helmes. In der Blütezeit des deutschen Rittertums erkannte man an dem mit einem Helmkleinod geschmückten Held die edle Herkunft des Trägers, über dessen Zulassung zum Wettkampf die „Helmschau“ vor Beginn des Turniers entschied.

Es kann daher nicht wundern, daß der Kunstsinne der Griechen und Römer Brunnstüde von Helmen schuf, wie sie unsere Museen zeigen. Zwar wollen uns die ältesten Helme recht plump erscheinen, aber bald hat sich das der Antike eigentümliche Formgefühl geltend gemacht. Der Oberkopf bekam ovale Gestalt, die Augenhöcher erhielten einen eleganteren Schnitt, die Wangenstücke wurden nach unten und vorn größer, und hübscher wurde der Helm

dadurch, daß man die obere Kappe scharf gegen den unteren Teil absetzte. Wir kennen einen solchen Helm von der bekannten Porzellanstatue des Veritas, die Kreislas schuf. Schöne, gravierte Ornamente zieren mitunter den Rand, Kofetten und stilisierte Blüten in leichtem Relief Wangenstücke und Stirnschild. Schachbrettmuster in Silberfassung bedecken die Oberfläche der Gladiatorenhelme. Die Germanen trugen die Kopfhäute wilder Tiere, Fellhauben und später Helme aus Eisen oder Erz. Niemals aber bedeckte das Haupt eines Germanen der Flügelhelm, der auf Bildern zu sehen ist. Er ist ein Phantastiegebilde.

Die Helme des deutschen Mittelalters waren kegelförmig und mit einem Naseneisen versehen. Ihnen folgte der ungefüge eiserne Topfhelm, wie er noch bis in das 15. Jahrhundert im Lanzenkampf seinen Träger schützte; bis ins späte Mittelalter trug das Fußvolk den Eisenhut, die Sturmhaube ohne Visier und Nackenschutz. Bis auf Rücken und Brust herab reichte der schwere Krötenkopfhelm, völlig umschlossen wurde der Kopf von den im 15. Jahrhundert aufkommenden eisernen „Schallern“. Zur Ausrüstung des Fußvolkes gehörte im 16. Jahrhundert die enganliegende Sturmhaube mit festem Stirn- und Genickschild, während der Reiter mit einem Helm in die Schlacht zog, der Wangen, Nacken und Nase schützte. Die Landstrolche Maximilian I. trugen unter ihrem breitkrempigen Hut eiserne Hauben, der Ritter schützte sich durch den Spangenhelm. Nur wenige Helmtypen wurden unmittelbar auf dem Kopf getragen, die meisten waren mit Stoffen gefüttert.

Zimmer mehr näherten sich die Helme den Formen, wie wir sie aus den Glanzzeiten des deutschen Heeres kennen. So bildete sich im Laufe des 19. Jahrhunderts, nachdem wohl die napoleonischen Helme das Muster abgegeben hatten, und nachdem man mit den Mützen aller Formen, die man im 18. Jahrhundert trug, schlechte Erfahrungen gemacht hatte, bei uns eine Helmform heraus, die unsere Truppen bis in den Weltkrieg trugen. Durch die Kabinettsorder vom 23. Oktober 1842 wurde an Stelle des Fischhals in der preussischen Armee die „Vickelhäube“ eingeführt. Erst die Erfahrungen schwerer Kriegsjahre ließen im Stahlhelm wieder eine Helmform entstehen, die der ursprünglichen Bestimmung des Helmes, den Kopf des Kriegers zu schützen, gerecht wird. Seine schmucklose, aber nicht unschöne Zweckform, die den „Schallern“ des Mittelalters nachgebildet wurde, kennzeichnet die Auffassung vom Soldatentum, die wir heute haben.

Adolf Neß.

Er lebt vom Bellen

Man kann es auch so machen.

Hunde, Zigaretten und Streichhölzer sind die Dinge, an denen die Staaten am leichtesten verdienen, indem sie eine Belastung darauf knallen. Auch Städte haben sich diese Tatsache zunutze gemacht. Die Stadt Stockholm gedachte mit einer Sonderbelastung der Hunde ein Loch im Budgetsäckel auszufüllen. Aber mit dem Erlaß allein war es nicht getan. Denn es gab viele Schweden, die ihren Hund nicht anmelden, sondern schon still in der Wohnung hielten und ihm als Spaziergang eine Promenade auf dem Balkon gehauteten. Aber dem war rasch auf die Spur gekommen. Nur konnte man nicht wegen der Räter eine generelle Hausdurchsuchung ansetzen. Da kam wie ein Ketter in der Not ein Mann, der bellen konnte — genau wie ein Hund. Er bot sich als Recherchier an. Seine Arbeit wickelt sich nun so ab: er geht nur zu einer stillen Nachmittagsstunde in die leeren Hausgänge und Treppenhäuser, hält vor einer Tür, horcht ein wenig und — bellt dann — leise, knurrend, drohend und schon läßt der Riffi hinter der Tür, wo er sich sowieso langweilt, los wie ein Wilder. Der Mann draußen bellt nicht weiter, notiert Namen und Hausnummer und geht in das nächste Haus. Am anderen Tag kommt dann automatisch der Hundsteuerzettel in das betreffende Haus. Proteste nützen nichts. Es sei denn, daß jemand nachweisen könnte, nicht sein Hund habe gebellt, sondern er, der Hausherr, der sich auf die Kunst des Bellens genau so verhalte, wie der Recherchier. Zur Zeit ist der Mann, der so zu bellen kann, dabei, einige Mitarbeiter auszubilden. Denn allein kann er es nicht mehr schaffen. Die Hunde von Stockholm werden ihm nicht entgehen.

Das „Aroma“ ist zu erhalten

Wildbret auf Hausfrauenart.

In Übereinstimmung mit der modernen Gesundheit und Ernährungslehre ist die Kochkunst von heute bemüht, allen Gerichten ihren Gehalt an Vitaminen, Nährsalzen usw. und nicht zuletzt ihr „Aroma“, den Eigengeschmack, soweit als möglich bei der Zubereitung zu erhalten. Grundfalsch wäre es daher, Wildbret zu waschen, weil dadurch sein köstliches Aroma verlorengeht. Nur über zerhackenes und unappetitlich verunreinigtes Wild wird rasch mit Essigwasser gesäubert, die Schußlöcher werden mit zerstoßener Holzohle abgerieben und mit Essig abgetupft. Im allgemeinen genügt ein trockenes Abreiben und die Entfernung der verschiedenen Häute. Soll junges Wildfleisch auf Vorrat gehalten werden, dann legt man es in süße oder auch saure Magermilch. Es muß davon überdeckt sein und etwas beschwert werden. Die Milchsäurebakterien rauben ihm nicht den würzigen Eigengeschmack, sie unterstreichen vielmehr vorteilhaft sein feines Aroma.

Sellerie reichlich auf dem Markt

Suppe, Gemüse, Salat, alles aus Sellerie. — Für die Ernährung besonders wertvoll.

Im Spätherbst und den ganzen Winter hindurch ist die Sellerieknoche auf unseren Märkten anzutreffen. Ihr Reichum an Mineralstoffen und Vitaminen macht sie für die menschliche Ernährung besonders wertvoll. Sellerie ist wegen ihres angenehmen Geschmacks als Würze für Suppen und Eintöpfe allgem. beliebt. Das Sellerieöl wird in den letzten Jahren besonders in der Diätische verwendet. Die schmuckhaften Sellerieknochen lassen sich als Suppe, Gemüse, Salat, als Hauptbeise und zur Tunkte verwenden. Die beste Selleriesorte ist die sogenannte „Stettiner Knoche“, die besonders weiß und fest ist. Beim Einkauf achte man darauf, daß man keine hohlen Knochen erhält. Durch einen Versuch, sie einzubrüden, kann das leicht festgestellt werden.

Vor der Verwendung müssen die Knochen mit einer Bürste gut gesäubert werden. Sellerieblätter und Stengel sollen niemals wegwerfen, sondern mit den Knochen gekocht und zu Suppen und Eintöpfen verwendet werden. Kalt gewaschen, geschnitten und getrocknet, ergeben die Blätter für den „inter eine gute und billige Würze und die in Stifte geschnittenen getrockneten Knochen eine vorzügliche Suppeneinlage. Zum Einwickeln in Sand eignen sich die kleinen und mittelgroßen Knochen.

Gebratene Selleriescheiben.

Zwei große Sellerieköpfe werden gewaschen und in Salzwasser weich gekocht. Man läßt sie abtropfen, schält sie und schneidet sie in zentimeterdicke Scheiben. Sie werden erst in Mehl, das man mit etwas Wasser oder entrahmter Frischmilch verreibt hat, und dann in Semmelmehl gewälzt und dann in heißem Fett langsam gebraten. Kartoffelsalat schmeckt gut dazu.

Sellerieuppe.

Zutaten: 250 Gramm Sellerie, 20 Gramm Fett, 40 Gramm Mehl, 1 Liter Wasser, nach Belieben zwei Eßlöffel entrahmte Frischmilch, Salz. Die Sellerieknochen werden gewaschen, geschält, in kleine Würfel geschnitten, in heißem Fett gelb gebräunt, dann wird das Mehl darübergestreut, nach ungefähr drei Minuten die nötige Flüssigkeit zugegeben und die Suppe ungefähr drei Viertelstunden gekocht. Zuletzt kann man die entrahmte Frischmilch zugeben und geröstete Semmelbröckchen als Einlage.

Selleriegemüse mit heller Einbrenntunke.

Zutaten: $\frac{1}{2}$ bis 1 Kilogramm Sellerie, 20 Gramm Fett, 40 Gramm Mehl, $\frac{1}{2}$ Liter Gemüsewasser, $\frac{1}{2}$ Liter entrahmte Frischmilch, Salz, evtl. Mustat. Die Knochen werden geschält, mit dem Büttelmesser in ungefähr ein Zentimeter breite Scheiben geschnitten und im Salzwasser beinahe weich gekocht. Dann stellt man aus 20 Gramm Fett und 40 Gramm Mehl eine helle Einbrenntunke her, die man mit $\frac{1}{2}$ Liter Gemüsebrühe und $\frac{1}{2}$ Liter entrahmter Frischmilch ablöscht, schmeckt mit Salz ab und unter Umständen mit Mustat und läßt das Gemüse in der Tunke garziehen.

Die in den Rezepten angegebenen Mengen beziehen sich auf die Zubereitung für vier Personen.

Die Arbeit sei unsere Ehre, und die Leistung allein unterscheide den einen vom anderen.
Dr. L. v.

Was nun, Elisabeth?

Roman von Helene Elisabeth Marx

Uhrheber-Rechtsschutz: Drei Queren-Verlag, Königsbrunn (Bez. Dresden)

34] „Ich Sie? Nein, das wird nie geschehen. Aber Sie müssen Furchtbares erlebt haben, daß Sie so sprechen. Wenn ich doch wüßte, was ich tun sollte.“ Er beugte sich vor und schaute ihr ins Gesicht. „Sie weinen ja, Fräulein Elisabeth!“ Sie blieb stehen und zog ihren Arm aus dem seinen, bat: „Lassen Sie mich allein, Herr von Audek! Ich kann nicht — Ich —. Und haben Sie Dank für Ihre Freundlichkeit!“ Er griff nach ihren Händen.
„Ich werde Sie doch nicht sich selber überlassen, wenn ich sehe —. Wer hat Ihnen denn so weh getan, Fräulein Elisabeth? Verzweiflung, ich will nicht in Sie dringen, ich möchte ja nur —.“
„Sie meinen es gut mit mir, ich weiß es; aber ich kann Ihnen nichts erklären.“
„Nicht mehr weinen! Wischen Sie die Tränen fort! Darf ich —“, er griff nach ihrer Handtasche und öffnete sie, nahm ihr Taschentuch heraus und tupfte damit über ihre Wangen, „so, aber nun nicht mehr gar so traurig sein!“
Elisabeth stand zitternd vor ihm, sie stammelte: „Ich danke Ihnen.“
Er gab ihr das Tüchlein und die Handtasche zurück.
„Wohin soll ich Sie bringen? Fortschicken dürfen Sie mich nicht. Wehren Sie mir nicht das Recht, Ihnen ein klein wenig beizustehen!“
„Ich — ich will zum Hause Kellinghoff.“
„Dann will ich schauen, ob ein vorüberkommendes Auto frei ist. Der Weg ist zu weit für Sie.“
Schon nach zwei Minuten roßte ein Wagen heran, dem er ein Zeichen gab. Er half Elisabeth beim Einsteigen und nahm an ihrer Seite Platz. Sie lehnte den Kopf zurück und schloß die Augen. In ihr schrie es: Was nun? Was nun?

Theo von Audek fragte: „Darf ich Sie ins Haus begleiten und Frau Kellinghoff sagen, daß —?“
Da hob sie abwehrend die Rechte.
„Bitte nicht! Ich will allein —.“

„Aber Sie versprechen mir, daß Sie sich sogleich niederlegen werden? Morgen wollte ich sowieso im Hause Kellinghoff Besuch machen. Bei dieser Gelegenheit werde ich Sie hoffentlich wiedersehen.“
Sie hielt die Augen geschlossen, bis das Auto vor dem Kellinghoffschen Besitztum hielt. Nun fuhr sie hastig auf, sie reichte Theo von Audek die Hand.
„Haben Sie Dank!“
Er wollte ihr beim Aussteigen behilflich sein, doch sie ließ dies nicht zu. Ohne sich noch einmal umzublicken, lief sie zum Gartenort, öffnete es und ging zum Haus.

Bejorgt schaute Theo von Audek ihr nach. Dann gab er dem Chauffeur Weisung, wohin er ihn fahren sollte. Er bemerkte nicht, daß hinter seinem davongleitenden Wagen ein anderes Auto heranfuhr und hielt.

8. Kapitel

Als Elisabeth das Haus betrat, traf sie Rudolf und Anni und Bissi in der Diele, wo diese leise miteinander redeten. Sichtlich aufatmend kam Rudolf auf sie zu.
„Daß Sie nur endlich da sind, Fräulein Elisabeth! Die gnädige Frau ist längst zurückgekehrt; ihre Freundin, zu der sie geladen war, hat auf ein Telegramm hin plötzlich abreisen müssen, und deshalb — Die gnädige Frau hat andauernd nach Ihnen gefragt, aber ich konnte ihr nichts Genaues sagen, und Anni und Bissi wußten auch nichts, wohin Sie gehen wollten.“
Bissi spottete mit schadenfrohen Augen: „Na, heute gratuliere ich Ihnen, Fräulein Elisabeth.“
Und Anni tabelte: „Warum Sie aber auch so lange fortbleiben mußten!“
Elisabeth riß Mantel und Kappe herunter und reichte beides Rudolf, dann begab sie sich zu Frau Hortensens Zimmer. Noch ehe sie eine Entschuldigung vordringen konnte, fuhr Frau Hortense sie bitterböse an:

„Was fällt Ihnen eigentlich ein, in meiner Abwesenheit das Haus zu verlassen? Hatte ich Ihnen freigegeben? Nein! Ich finde Ihr Verhalten unerhört und im höchsten Grade pflichtvergeßen. Wenn das noch einmal vorkommt, sind Sie fristlos entlassen. Wo haben Sie sich herumgetrieben?“

„Ich war — ich möchte Ihnen sagen, gnädige Frau —“ begann sie leise zu entgegnen, stockte einen Augenblick und wollte dann fortfahren: — daß ich nicht länger bei Ihnen bleiben kann. Elisabeth kam aber nicht mehr dazu, dies auszusprechen. Plötzlich war Cilly im Zimmer. In Kostüm und Hut, wie sie eben heimgekehrt war, stand sie vor der Mutter. Feindselig traf ihr Blick Elisabeth, während sie hervorstieß:
„Ich will dir sagen, wo deine Gesellschafterin sich herumgetrieben hat, Mutter! Sie soll nicht glauben, daß sie dich anfragen kann. Das gelingt ihr nicht. Ich habe sie beobachtet, zufällig, und ich bin dem Zufall dafür dankbar.“

Erregt riß Cilly Kellinghoff ihre Handschuhe herunter, während sie in sich überstürzenden Worten Frau Hortense berichtete: „Auf Viebesabenteuer ist deine Gesellschafterin ausgegangen! Mit Herrn von Audek hat sie sich getroffen! Abseits des Verkehrs, in den Splanlagen, promenierte sie mit ihm, Arm in Arm! Aufdringlich hat sie sich an ihn geschmiegt. Dann ist sie stehengeblieben und hat seine beiden Hände genommen. Ich sage dir: unglaublich hat sie sich aufgeführt. Schließlich hat sie Herrn von Audek bestimmt, daß er ein Auto herbeirief und mit ihr einstieg. In der Abgeschlossenheit des Wagens hat sie dann natürlich ihren Verkehrskünften erst recht keinen Zwang mehr angetan. Herrn von Audek mache ich keinen Vorwurf; er hat sich eben umgarnen lassen. Aber daß sie es fertigbringt —“

Frau Hortense stieß einen leisen Schrei aus.
„Schrecklich! Nun fällt sie auch noch in Ohnmacht!“
Berächtlich betrachtete Cilly die zu Boden Gesunkene.
„Komödie natürlich!“
Sie klingelte Rudolf herbei und befahl: „Rufen Sie Anni oder Bissi zur Hilfe und tragen Sie das Fräulein hinaus zu Ihrer Dienertloge! Sie wird sich sehr bald erholen. Dann sagen Sie meiner Mutter Bescheid!“
(Fortsetzung folgt.)

Aus aller Welt

Der Zeitungsträger auf einer neuen, besonderen Zeitungsmarkte. Die Deutsche Reichspost gibt zwei Sondermarken zu fünf und zehn Reichspfennigen heraus, die nur für Drucksachen mit Zeitungen nach dem Ausland bestimmt sind.

Die deutschen Dichter besuchten Bromberg und Posen. Die auf Einladung des Reichsministers Dr. Goebbels im westpreussischen Gebiet weilende Gruppe deutscher Dichter traf aus Graudenz kommend, in Bromberg ein.

Durch ein deutsches U-Boot vor Minengefahr gerettet. Wie „Hafenposten“ aus Haugesund meldet, wurde kürzlich ein norwegisches Schiff 14 Seemeilen westlich von Utsira von einem deutschen U-Boot durch einen Warnungsschuss angehalten.

Im selbst gegabenen Unterland verschüttet. In der Sandniederung des Emschertales bei Hamborn hatten Kinder eine Art Unterland gegraben, der über zwei Meter tief war.

Schlösser als Tenor verpflichtet. Der 22 Jahre alte Werner Ostholt, der bis jetzt als Schloffer auf der Grube Schwerteleer-Referve tätig war, hat sich neben seiner beruflichen Arbeit einer mehrjährigen Gesangsausbildung unterzogen.

Scharfer Spürsinn eines Pferdes. Bei einem Bauern in Strückhausen (Hannover) traf vor einigen Tagen ein Pferd ein, das er bereits vor längerer Zeit verkauft hatte.

Scharlachepidemie in Dänemark. Eine Reihe nordjütischer Städte, u. a. Aalborg, wird von einer Scharlachepidemie heimgesucht.

Unwetter forderben neuem Menschenleben. In Mittel-dalmatien und in der Herzegovina wüteten schwere Unwetter. Der Schaden ist noch gar nicht abzuschätzen.

Gewaltige Zunahme der Verkehrsunfälle in England. Die englischen Blätter berichten über die gewaltige Zunahme der Verkehrsunfälle in Großbritannien im Monat September.

200 Schweine in den Flammen umgekommen. Auf dem Gut Crusenken bei Anklam brach in einem Schweinefall Feuer aus, das sich schnell verbreitete und den Dachstuhl des Gebäudes fast völlig zerstörte.

Fluchtversuch polnischer Gefangener in Lettland. In der Nacht zum Sonntag versuchten 60 im Gefangenenlager von Kosmare internierte polnische Soldaten zu fliehen.

Neues elektrisches Kohlenbergwerk in den UdSSR. Ein neues Kohlenbergwerk mit einer Erzeugungskapazität von 100 000 Tonnen Kohle im Jahr wurde im Distrikt Khibiny in Sibirien in Betrieb genommen.

Die armen Kirchenmäuse. Vor einigen Tagen blieb die Kirchturmuhre in Bruchhausen-Bilsen im Hannoverschen ohne ersichtlichen Grund plötzlich stehen.

Pferde mit langen Schwänzen — teuer im Stall. Aus der Streda Brüffel-Brücke findet man in einem Gasthaus folgenden Anschlag: „Hier können Pferde untergestellt werden.

Sie wollte mal durch das Fernrohr sehen. Ein Fabrikant aus Lille war zu seiner Erholung an die See gereist und hatte u. a. auch das erst kürzlich aus der tiefsten Provinz gekommene Hausmädchen mitgenommen.

Kurz gesagt: es war eine Warze. Nach dem berühmten Rezept: Warum denn einfach, wenn es auch umständlich geht, wurde der Fall Addison im städtischen Krankenhaus in Kansas City behandelt.

Darf man auf dem Friedhof wohnen? In Kairo hat der Millionär Taki Effendi Mascha die Frage praktisch gelöst, ob ein Mensch schon zu seinen Lebzeiten auf dem Friedhof wohnen darf oder nicht.

Ein Pferd rächt sich an der Lokomotive. Der „Djean Limited Express“ durchkreuzt einen Teil Nordamerikas, wo die Pferde auf den großen Weiden gehalten werden.



Bild links: Soldaten helfen dreschen. Der Ernteseleg ist glücklich eingebracht, und die Zeit des Dreschens beginnt. Auch unsere Soldaten packen wie immer tatkräftig zu, um



den Volksgenossen im befreiten Gebiet bei der Arbeit zu helfen. — Bild rechts: Herzliche Aufnahme der Balten-deutschen. In Berlin ist jetzt die erste Gruppe von Reichs- und Volksdeutschen aus Lettland eingetroffen, wo sie im Rückwandererheim der Auslandsorganisation liebevolle Aufnahme gefunden haben.

Sport

Turnländerkampf Deutschland gegen Italien ausverkauft. Welch atödem Interesse der am 5. November in Dresden stattfindende Turn-Länderkampf Deutschland gegen Italien be-ganet, erahnt sich aus der Tatsache, daß bereits jetzt, zehn Tage vor dem Ereignis, der Schauplatz des Kampfes, der Dresdner Circus Sarrasani, restlos ausverkauft ist.

Ernst Weiß gegen Karl Bed. Für den zweiten Kampf-abend unserer Berufsboxer in der Kriegszeit, der am 3. No- vember wieder in der „Neuen Welt“ in Berlin stattfindet, ist der deutsche Meister Gustav Eder verpflichtet, der für den Hauptkampf im Weltergewicht einen guten Gegner erhalten soll.

Aus dem Gerichtssaal

Jüdischer Sittlichkeitsverbrecher wegen tätlichen Widerstandes erschossen.

Berlin. Der 26jährige Bollfude Israel Joseph aus Berlin-Spandau, der vor wenigen Tagen wegen Sittlichkeitsverbrechens, begangen an Kindern unter 14 Jahren, und wegen Raufenhande zu sechs Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt worden ist, wurde wegen tätlichen Widerstandes erschossen.

Wie bereits gemeldet, wurde der jüdische Küstling, der sich schon als Vierzehnjähriger an artlichen Mädchen vergangen hat, der Notzucht an nicht weniger an acht Kindern überführt. Eines der Mädchen erlitt schweren Schaden.

12 Jahre Zuchthaus für einen Straßenräuber

Wegen einer Reihe schwerer Straftaten hatte sich der un- ver- besserliche 27 Jahre alte Willi Stokke vor der Halleischen Strafammer zu verantworten. Mehrmal ist der Angeklagte bereits vorbestraft und geht jeder Arbeit aus dem Wege. Nach Verbüßung seiner letzten Strafe im Juli 1939 hatte er sofort eine gutbezahlte Stellung gefunden, aber auch diese nach einigen Wochen wieder aufgegeben, weil sie ihm „zu schwer“ war.

Kirchen-Nachrichten

- Pulsnig
Sonntag, 29. 10.: 9 Uhr Gottesd. m. anshl. Abendm. M. 10.30 Uhr Kinder-gottesd. M. — Dienstag, Reformationsfest, 31. 10.: 9 Uhr Gottesd. m. anshl. Abendm. M. 15 Uhr kirchen- musikalische reformatorische Feierstunde, anshl. Abendm. M. — Mittwoch, 1. 11.: 19 Uhr Bestunde i. d. Ziegenbalgkapelle. K.

Dorn
Dienstag, Reformationsfest, 31. 10.: 9 Uhr Gottesdienst m. anshl. Abendm. R. 10.30 Uhr Kinder-gottesd. R. — Donnerstag, 2. 11.: 19 Uhr Bibelstunde. R.

Niedersteina
Montag, 30. 10., Kirchweihstag: 9 Uhr Gottesd. m. anshl. Abendm. (bei Ostwald). M.

Oberlichtenau
Sonntag, 29. 10.: 8.30 Uhr Gottesfeier. Pfarrer Ahelis, Reichenbach.

Obergersdorf
Kirchweihsonntag, 29. 10.: 9 Prdg. 10.30 Rgd. — Kirch- weihmontag, 30. 10.: 9 Prdg. (F. Lucius, Großbrärdorf). — Reformationsfest, 31. 10.: 9 Prdg. 10.30 Kindergd.

